

GLÜCKAUF

Bergbau und Energie

BERICHTE - MITTEILUNGEN - NACHRICHTEN

Nr. 33

Dezember 2010



BERGBAUMUSEUM GRUBE ANNA e.V.
Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur

GLÜCKAUF

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Ein Wort zuvor | 3 |
| Länger als 50 Jahre: Deilmann-Haniel auf dem Bergwerk Emil Mayrisch | 4 |
| 750 Jahre Knappschaft - Soziale Verantwortung zu jeder Zeit | 12 |
| Die Biogasanlage auf Gut Paffenholz in Birk | 16 |
| Das Fördermaschinenhaus Hauptschacht Anna I | 19 |
| Die Arbeitsgruppe Berglied | 26 |
| Lochstein Grube Anna I | 28 |
| Dr. Paul Rosenbaum, Engel der Steinstaubkranken | 30 |
| Ein Bergbaudenkmal auf dem Baesweiler Reyplatz | 33 |
| Vater blieb verschont | 37 |
| Albert Klauke verunglückte tödlich | 38 |
| Arbeiten vor Ort/Baumaßnahmen Barbarakapelle | 40 |
| Chronik | 42 |
| Konglomerat | 44 |
| Neuerscheinung | 46 |
| Museen in der Region Nederlands Mijnmuseum Heerlen | 50 |
| Anekdote | 53 |
| Sponsoren | 54 |
| Impressum | 55 |

Foto Titelseite:

Das Titelbild zeigt das Fördermaschinenhaus mit Fördergerüst am Hauptschacht des ehemaligen Steinkohlenbergwerks Anna I von der Südost-Seite

Ein Wort zuvor

Über viele Jahre haben wir mit großem Einsatz am Aufbau eines regionalen Bergbaumuseums in den Gebäuden der ehemaligen Grube Anna II gearbeitet. Dabei standen die Sanierung der Kaue mit dem Kauenhimmel im Mannschaftsgebäude, der Bau untertägiger Strecken als Anschauungsbergwerk und die gefahrlose Zugänglichkeit zum Fördermaschinenhaus mit der Pflege der Fördermaschinen und der Umformer im Mittelpunkt unserer Bemühungen. Das wurde von den Bürgern anerkannt. Noch vor Abschluss der Baumaßnahmen konnten bei Besucherführungen mehr als 10.000 Personen im Jahresablauf gezählt werden.

Für eine Ausweitung des Anschauungsbergwerks sammelten wir bergmännische Werkzeuge und Maschinen. Zur Darstellung des Bahnbetriebs sind drei unterschiedliche Lokomotiven und zehn Waggons angeschafft worden. Dass wir in unserem Besitz eine bedeutende bergmännische Fachbibliothek, eine große Gesteins-Sammlung zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie und eine umfangreiche sozialgeschichtliche Sammlung haben, dass Archive mit Urkunden und Dokumenten angelegt wurden und sich mehr als 8.000 Fotos in unserem Fundus befinden, sollte auch Erwähnung finden. Dann initiierte die Stadt Alsdorf die Gründung eines neuen

Vereins. Wir waren nicht mehr gefragt. Unsere mögliche Hilfe und Mitarbeit beschränkte sich auf ein Minimum. Von den bisher von uns betreuten Gebäuden und Flächen der Grube Anna II wurden wir mit Fristsetzung verwiesen. Ein Betreten des Museumsbereiches war erschwert und wurde uns oftmals verwehrt.

Für uns ist nun der 1. Oktober 2010 ein denkwürdiges Datum. Vor einem Notar wurde eine gemeinnützige Gesellschaft (gGmbH) gegründet, die zukünftig Träger und Betreiber des „Zentrums für Bergbaugeschichte und Energieentwicklung“ sein wird. Der Landschaftsverband Rheinland ist in dieser gGmbH Hauptgesellschafter. Anteile besitzen die Städteregion Aachen, die Stadt Alsdorf und weitere Revierstädte. Auch unser Verein ist dieser Gesellschaft beigetreten.

Besonders mit dem Landschaftsverband ist damit beim Aufbau und beim zukünftigen Betrieb des Museums ein Partner gegeben, der mit seiner Fachkompetenz und Erfahrung ein gutes Gelingen garantiert. Ein Klima des Miteinanders wird sich entwickeln. Wir werden unsere Hilfe wieder einbringen können. Diese Hilfe wird erwünscht sein und begrüßt werden. Für uns beginnt eine neue Zeit.

Glückauf
Josef Kohnen

Länger als 50 Jahre: Deilmann-Haniel auf dem Bergwerk Emil Mayrisch

VON EGON HOFFMANN

Im Dezember 1992 förderte die Grube Emil Mayrisch die letzte Kohle.

Der erste Spatenstich zum Bau der neuen Großschachthanlage nördlich der Gemeinde Siersdorf wurde 1938 vollzogen. Der damalige Präsident der Arbed gab dem neuen Bergwerk seinen Namen: „Emil Mayrisch“. Bei dieser Gelegenheit gab er der Hoffnung Ausdruck, dass das neue Werk weit über ein Jahrhundert Tausenden von Beschäftigten Arbeit und Brot geben möge. Es sollten nur 54 Jahre werden.

Wie es begann

Nach Auswertung seismischer Untersuchungsarbeiten und anschließend durchgeführter Tiefbohrung wurden die Schächte an zwei Bergbaufirmen vergeben. Das Abteufen von Schacht II wurde Haniel & Lueg übertragen.

Das etwa 450 m mächtige Deckgebirge sollte nach dem Gefrierverfahren durchteuft und mit Tübbing ausgebaut werden. Während der Teufarbeiten - im August 1941 - geriet der hölzerne Abteufurm von Schacht II in Brand. Durch das beherzte Eingreifen der Tagesbelegschaft konnte verhin-

dert werden, dass schwere Träger und Seilscheiben die Schachtklappen durchschlugen. So stürzten lediglich die durchgeglühten Seile in den Schacht. Die auf der Schachtsohle befindliche Teufmannschaft blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ruhten die Arbeiten für einige Monate. Zum Kriegsende hatte Schacht I eine Teufe von 565 m und Schacht II von 664 m erreicht. Bei 530 m war die erste Sohle angesetzt, jedoch noch kein Durchschlag zwischen den Schächten hergestellt.

Durch Kriegseinwirkungen waren beide Abteufürme und weitere technische Einrichtungen stark beschädigt worden. Die Aufräum- und Instandsetzungsarbeiten zogen sich bis Mitte 1947 hin, und erst am 26.9.1947 kamen die Abteufarbeiten wieder in Gang. Von diesem Zeitpunkt an lag die Ausführung allein bei Haniel & Lueg. 1949 erreichten beide Schächte die zum Ansatz der ersten Hauptfördersohle erforderliche Teufe von 710 m. Die Teufarbeiten waren durch starke Wasserzuflüsse erheblich erschwert. Unmittelbar nach Abschluss der Teufarbeiten wurde auf der 610-m-Sohle mit der Auf-



fahrung der Wettersohle und auf der 710-m-Sohle mit der Auffahrung der Fördersohle begonnen. Nach Wiederaufnahme der Teufarbeiten erreichte Schacht II 1952 bei 884 m die Endteufe. 1952 war die Ausrichtung eines schachtnahen Feldesteiles außerhalb des Schachtsicherheitspfeilers so weit gediehen, dass die Kohleförderung aufgenommen werden konnte, die im Laufe der Jahre bis auf annähernd 12.000 t v.F./Tag gesteigert wurde.

Im Januar 1959 war Emil Mayrisch nach dem Abteufen eines Blindschachtes mit der benachbarten Grube Maria-Hauptschacht durchschlägig.

Abteufen der Schächte I und II im Jahr 1938

1970 war Auffahrbeginn der 3. westlichen Richtstrecke 860-m-Sohle zum Verbund mit der benachbarten Grube Carl-Alexander. Nach Abteufen eines Bohrblindschachtes war der Durchschlag 1975 erreicht. Gesteinskolonnen von Deilmann-Haniel hatten etwa 6000 m Verbindungsstrecken zwischen beiden Gruben aufgefahren.

Von Dezember 1971 bis April 1973 wurde Schacht I von der 710-m-Sohle zur 860-m-Sohle auf Großbohrloch tiefergeteuft und mit Beton B 35 von 0,35 m Stärke

GLÜCKAUF

Schachthauer in
den 1940er
Jahren

ausgebaut.
Oberhalb des
Teufortes blieb
der Schacht
unterdessen für
Seilfahrt und
Materialförde-
rung in Betrieb.

Im Juli 1983
konnten die
umfangreichen
Arbeiten zum Zusammenschluss
der bis dahin selbständig fördern-
den Gruben Anna in Alsdorf und
Emil Mayrisch in Aldenhoven-
Siersdorf termingerecht abge-
schlossen werden. Im November
1983 wurde die erste Kohle aus
dem neuen Bergwerk mit der in-
zwischen in Schacht II installierten
Skip-Förderung zutage gefördert.

Söhlige Ausrichtung

Bei der Auffahrung der Hauptquer-
schläge nach Süden im Jahre
1950 war ein bis dahin nicht be-
kannter Sprung mit einer Verwurf-
höhe von etwa 350 m und einer
Kluftweite bis zu 5 m zu durchör-
tern (Diagonalsprung). Die eigent-
lichen Durchörterungsarbeiten
erstreckten sich über einen Zeit-
raum von insgesamt drei Jahren.



Sie waren wesentlich erschwert
durch Wasser- und Schlammlein-
brüche und stellten erhebliche An-
sprüche an das bergmännische
Können der Vortriebskolonnen. Im
Zuge dieser Arbeiten waren Was-
serlösungsbohrungen herzustellen
und Verpressarbeiten durchzuführen.
Auf der 710-m-Sohle scheiterte
trotz umfangreicher Vorarbeiten
der Versuch, die Störung in Auf-
fahrrichtung zunächst in kleinem
Querschnitt zu durchörtern. Dies
gelang erst in einer der beiden
Auslenkungsstrecken, die schließ-
lich die vorgesehene Streckenach-
se erreichte.

20 Jahre später, 1970, stellte sich
das Problem erneut bei der Auf-
fahrung der 2. östlichen Richt-
strecke auf der 860-m-Sohle.
Nach Lokalisierung der Störung
durch in Streckenachse hergestell-
te Vorbohrungen wurde der Quer-

schlag mit deutlich verringerter Vortriebsgeschwindigkeit bis nahe an die Störungskluft herangefahren. Die Störung selbst wurde im „Lanzenvortrieb“ durchörtert. Dieses Verfahren, bei dem auf Haltebauwerken gelagerte Lanzen mit Hilfe einer hydraulischen Vorschubeinrichtung Stück für Stück um jeweils etwa 50 cm vorgeschoben werden mussten, fand bis dahin lediglich Anwendung bei Vortrieben in Geröllmassen (z.B. Untertunnelung von Bahndämmen usw.). In größeren Teufen und unter entsprechendem Druck war es noch nicht eingesetzt worden. Vor allem kam es hier auf eine ausreichende Dimensionierung der einzusetzenden Lanzen an. Auch auf diesem Gebiet wurde Neuland beschritten.

Die Störung wurde in vier Monaten glatt durchörtert. Diese Technik wurde in veränderter Form als Messerschild in Verbindung mit einer Teilschnittmaschine u.a. auf dem Bergwerk Heinrich Robert erfolgreich betrieben.

Seigere Ausrichtung

Im Bereich des Grubenfeldes Emil Mayrisch hat Deilmann-Haniel etwa 3000 m Blindschächte mit lichthem Durchmesser von 3,6 m bis 4,8 m geteuft. Auf diesem Gebiet spiegeln sich der technische Fortschritt und seine Umsetzung in die Praxis besonders deutlich wider. Zunächst wurde von Hand abge-

teuft, das Gestein mit Bohr- und Sprengarbeit gelöst und das Haufwerk in Kübel geladen.

Mit zunehmender Weiterentwicklung der Herstellung von Bohrlöchern größeren Durchmessers folgte das Teufen auf Großbohrloch, bei dem das Laden des Haufwerks und das Heben zur oberen Sohle entfielen. Hinderlich war die oft unzureichende Genauigkeit der Zielbohrung, die oft nicht nur erheblich aus der Achse des geplanten Blindschachtes abwich, sondern gelegentlich auch noch außerhalb des Blindschachtquerschnittes auskam.

Das Problem bestand in der Ausrichtung der auf der unteren Sohle aufgestellten Bohrmaschine, die allein anhand des Schichtenprofils vorgenommen wurde.

Eine entscheidende Verbesserung trat ein, nachdem die Zielbohrungen von oben her gerichtet erstellt werden konnten. Ein erster erfolgreicher Versuch in dieser Richtung gelang im Jahre 1969 mit der Herstellung eines Wetterbohrloches. Das Bohrloch sollte einen Durchmesser von 1400 mm haben und die 610-m-Sohle mit der 860-m-Sohle verbinden.

Es war geplant, als Vorbohrloch eine Zielbohrung mit 215,5 mm Durchmesser nach dem Rotary-Verfahren von oben nach unten

GLÜCKAUF



Materialtransport über Tage

herzustellen. Zur Überwachung des Bohrlochverlaufes wurde ein Eastman-Singleshot-Gerät eingesetzt, zur Korrektur eine Bohrturbine.

Nach Montage der Bohreinrichtungen im Bohrstand auf der 610-m-Sohle bohrte man die ersten 14 m vorsorglich mit der Bohrturbine, um dem Bohrloch von vornherein eine möglichst große Richtungsstabilität zu geben. Beim Weiterbohren mit dem Craelius-Bohrgerät wurde der Bohrlochverlauf alle 5 m mit einem Eastman-Gerät kontrolliert. Bei einer Teufe von 80 m war eine Abweichung

aus der Lotrechten von 23 cm zu verzeichnen, die den Einsatz der Bohrturbine und ein Ablenken des Bohrloches erforderlich machten. Bei 140 m Teufe war eine weitere Korrektur angezeigt. Nach Durchschlag der Zielbohrung mit der 860-m-Sohle wurde eine Abweichung vom Ansatzpunkt von lediglich 12 cm gemessen. Die reinen Bohrarbeiten erforderten einen Zeitaufwand von 24 Arbeitstagen, entsprechend einem Bohrfortschritt von 10 m/Tag. Erwähnenswert ist, dass Bohrungen dieser Art im Steinkohlenbergbau unter Tage bis dahin noch nicht hergestellt worden waren. Das ermutigende Ergebnis hat ganz wesentlich dazu beigetragen, den nächsten Schritt zu tun und auch Blindschächte größeren Durchmessers vollmechanisch zu teufen.

Bereits seit Jahren wurden auf den Gruben Anna und Emil Mayrisch Gesenkbohrungen mit Durchmessern von 2 – 3 m hergestellt. Als maschinelle Einrichtung dienten Gestängebohrmaschinen, deren Einsatzbereich hinsichtlich Teufe und Bohrdurchmesser bald als nur begrenzt anzusehen war.

Der eindeutige Erfolg beim Niederbringen der Zielbohrung für das Wetterbohrloch auf der Grube Emil Mayrisch war Anlass dafür, eine Blindschachtbohrung von 4,5 m lichtem Durchmesser auszu-schreiben. Deilmann-Haniel stellte

Überlegungen an mit dem Ziel, Blindschächte dieses Durchmessers gestängelos abzu bohren.

Das führte schließlich dazu, die Maschinenbau firma Wirth in Erkelenz mit der Konstruktion und dem Bau einer entsprechenden Gesenkbohrmaschine zu beauftragen. Die Maschine GSB 450/500 konnte einen Hub von max. 1 m abbohren. Während des Bohrvorganges waren die Verspannzylinder mit bis zu 1000 t an die Bohrloch wand gepresst. Vier Vorschubzylinder drückten den Bohrkopf mit bis zu 300 t gegen die Bohrlochsohle, wobei Diskenrollen das Gestein lösten. Als Ausbau dienten fünfteilige Stahlringe und Verzugbleche, die im Normfall während des Bohrvorganges von der oberen Maschinenbühne aus eingebracht und gegen das Gebirge verspannt wurden.

Erstmals kam diese Maschine im Jahr 1971 bei der Herstellung eines Bohrgesenkes auf der Grube Emil Mayrisch zum Einsatz. Trotz einiger technischer Schwierigkeiten gelang es, 229 m Bohrblindschacht in nur 51 Bohrtagen fertig zu stellen. Die durchschnittliche Bohrleistung betrug 4,5 m /Tag, in der Spitze 8,5 m /Tag. Bei 65 m und 185 m Teufe traten in gestörtem Gebirge Ausbrüche an der Bohrloch wand auf, die es unmöglich machten, die Gesenkbohrmaschine zu verspannen. In beiden

Fällen war man genötigt, zunächst den Ausbau bis zum Bohrkopf einzubringen und anschließend die Ausbrüche über eine Fallleitung mit Beton zu verfüllen.

Die beim Ersteinsatz gemachten Erfahrungen und gewonnenen Erkenntnisse können – wie sich später erwiesen hat – als wesentlicher Beitrag zur Mechanisierung untertägiger Vertikalarbeiten angesehen werden.

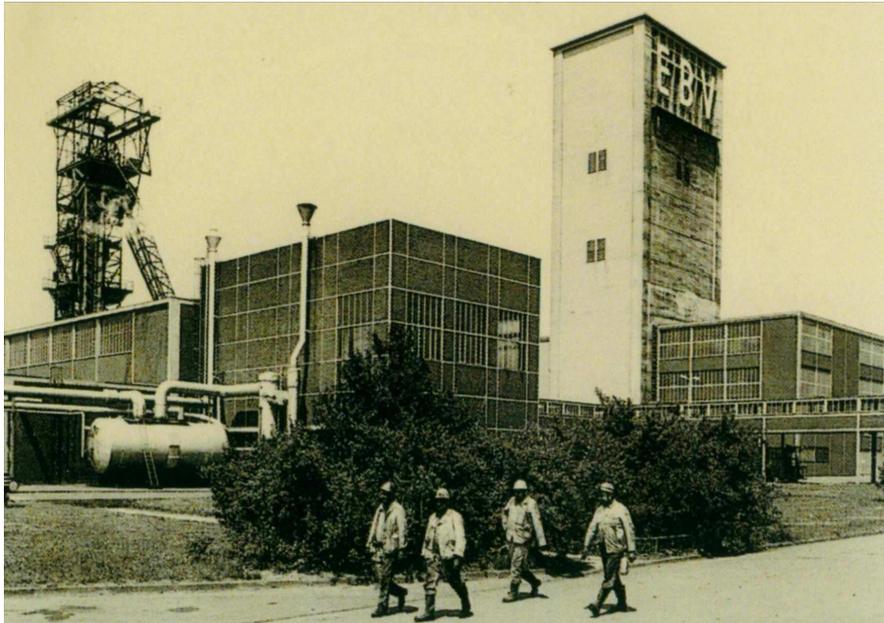
Auffahrung von Flözstrecken

Im Jahre 1976 wurde erstmals eine Flözstrecke im Bogenquerschnitt unter ausschließlicher Verwendung von Anker Ausbau aufgeföhren.

Für das Ankerverfahren wählte man einen kombinierten Ankerbohr- und Setzturm der Firma Secoma, der sich bereits in Frankreich beim Ankern von Rechteckquerschnitten bewährt hatte. Der Ausbau bestand aus vollverklebten Ankerstangen und Maschendraht-Verzug.

Nach Nutzung der Strecke durch den Abbau war festzustellen, dass das Ausbauen mit Systemankerung unter Verwendung der Drehbohrtechnik zufrieden stellende Ergebnisse brachte. Voll verklebte Anker haben sich bewährt und sind als gute Alternative zum Unterstützungsausbau anzusehen.

GLÜCKAUF



Alte Ansicht der Schachanlage

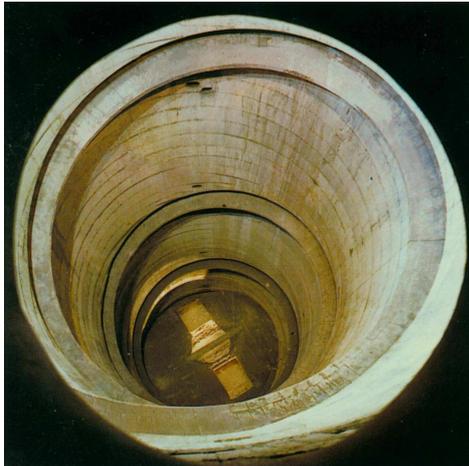
Anker Ausbau kann mechanisch eingebracht werden und ist so weniger arbeitsaufwendig und kostengünstiger. Das auf Emil Mayrisch erstmals angewandte Verfahren wurde auf der Schachanlage Niederberg zur Betriebsreife entwickelt und wird noch heute auch auf anderen Schachanlagen mit gutem Erfolg angewendet.

Im Jahr 1985 kam auf der Grube Emil Mayrisch eine Teilschnittmaschine Roboter E 169 der Firma Paurat zum Einsatz, mit der bis 1990 insgesamt 10.000 m Flözstrecken aufgefahren wurden. Der Streckenausbau bestand in Bo-

genausbau aus TH-Profilen von 20 m² Querschnitt und Baustoffhinterfüllung. In der Regel wurden Monatsauffahrungen von 200 m erreicht.

Großräume

Im Laufe der Jahre waren umfangreiche Großräume aufzufahren, zuletzt im Zuge der Fertigstellung der Großschachanlage Emil Mayrisch drei Rohkohlenbunker. Hierbei handelte es sich um den Feldbunker Anna mit 2000 m³ Fassungsvermögen als Puffer für die Bandanlage aus dem Betriebsfeld Anna und die beiden Schachtbunker Emil Mayrisch zwischen der 710-m-Sohle und der 860-m-



Bunker Anna

Sohle. Letztere haben ein Fassungsvermögen von je 1350 m³.

Die Teufe des Feldbunkers Anna war 57 m, die der beiden Schachtbunker Emil Mayrisch je 46 m. Alle Bunker wurden auf Großbohrloch geteuft und vorläufig mit Ankern und Maschendraht ausgebaut.

Als endgültiger Ausbau wurden in Sätzen von 1,0 m von unten nach oben dünnwandige Stahlfaserpaneele mit 60 cm Stahlbeton als Hinterfüllung eingebracht. Der lichte Durchmesser der Bunker beträgt 7,5 m.

Belegschaftsentwicklung der Betriebsstelle Emil Mayrisch

Die Belegschaftsstärke war aus den unterschiedlichsten Gründen

starken Schwankungen unterworfen.

Zum Teufen von Schacht II bedurfte es über und unter Tage einer Kolonne von 120 Mann, die nach Übernahme von Schacht I nach dem Kriege auf 250 Mann aufgestockt wurde.

Im Laufe der Jahre wurde die Belegschaft bis 1968 auf etwa 100 Mann reduziert und dann ab 1970 durch verstärkte Aus- und Vorrichtungsarbeiten bis auf 450 Mann ausgebaut. Im Zuge der Stilllegungsmaßnahmen wurde die Belegschaft schrittweise durch Verlegungen und Anpassungsmaßnahmen sozialverträglich bis zum Jahresende 1992 ganz abgebaut.

Zwei bergmännische Generationen haben im Laufe der Zeit für die Firma Deilmann-Haniel im Auftrag des Eschweiler Bergwerks-Vereins ca. 2 Millionen Kubikmeter Ausbruch hergestellt.

Diese langjährige erfolgreiche Tätigkeit auf Emil Mayrisch war ein Beweis für die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Eschweiler Bergwerks-Verein und der Firma Deilmann-Haniel.

750 Jahre Knappschaft – Soziale Verantwortung zu jeder Zeit

VON GILBERT GRATZEL

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts setzte im Aachener Revier ein stärkerer Abbau von Kohle ein, wodurch in den Gruben die Gefahren für den Bergmann stiegen und Unglücksfälle und Gesundheitsstörungen immer häufiger vorkamen.

Der gerade bei Bergleuten ausgeprägte Sinn für Solidarität führte im Wurmrevier und im Indegebiet recht bald zur Schaffung von Einrichtungen für die soziale Betreuung, die den später errichteten Knappschaftskassen mehr oder weniger ähnlich waren. So finden wir seit 1760 – für jede Grube allerdings verschieden – Einrichtungen vor, die auch die Sonderrechte der Bergleute im Revier regelten und bei Krankheiten und Unfällen Leistungen erbrachten.

Doch die eigentliche Wiege der Knappschaft und damit der Sozialversicherung steht in Goslar im Harz. Genauer gesagt, am Rammelsberg, jenem legendären Goslarer Hausberg, in dem über 1000 Jahre Kupfer abgebaut wurde und der einer ganzen Stadt Reichtum, Wohlstand und Macht brachte. Sicherlich haben sich die Bergleute von damals nicht vorgestellt, dass von ihnen eine der wichtigsten Errungenschaften moderner Staatlichkeit ausgeht: die Prinzi-

pien unseres Sozialstaats. Sie wurden geboren am Rammelsberg in Goslar und feiern am 28. Dezember 2010 ihr 750-jähriges Bestehen.

Die erste Sozialfürsorge

Der Beruf des Bergmannes ist und war immer gefährlich. Insbesondere zu Beginn des Bergbaus im Mittelalter. Die Bergleute wussten nicht, was sie im Dunkeln unter Tage erwartete und ob sie jemals wieder das Tageslicht erblickten. Daher waren sie fromme Leute und beteten, dass sie unbeschadet und unversehrt das Tageslicht wiedersahen. Die Bergleute am Rammelsberg hatten sich, wie es in jener Zeit üblich war, zu hauptsächlich religiösen Gemeinschaften zusammengeschlossen, die aber auch sozial-karitative Aufgaben wahrnahmen. So finden sich auf den frühen Bergwerken Bestuben oder auch Kapellen, in denen nach Ein- und Ausfahrt Andachten abgehalten wurden. Das Kerzenlicht in den Kapellen und oftmals die Bezahlung eines Pfarrers wurde von den Bergleuten selber sichergestellt. Daneben wurden „Büchsenpfennige“ erhoben, die in die Bruderschaftskasse flossen und unmittelbar Unterstützungsleistungen dienten. Diese

Büchsenpennige sind von Anfang an für den spezifischen Zweck erhoben worden, um kranken und berufsunfähigen Bergleuten sowie deren Witwen und Waisen zu helfen. Die erste Sozialfürsorge war geboren – zwar noch unsystematisch und unregelmäßig eher auf der Basis von Almosen und Übriggebliebenem, sozusagen nach Kassenlage, aber organisiert und mit dem Willen zur sozialen Hilfe. So war eine kleine Bruderschaft am Rammelsberg die Keimzelle der modernen Sozialstaatlichkeit.

Der Name Knappschaft

Der Name „Knappschaft“ entstand offenbar erst etwas später. Im Jahr 1426 wird erstmals die Belegschaft des sächsischen Bergbaureviers zu Freiberg als „dy knabschafft“ bezeichnet. 1479 wird die Knappschaft in der Bergordnung für Schneeberg genannt. 1496 gründeten Bergleute im Erzgebirge die Stadt Annaberg und zwei Jahre später eine „Knappschaft“. Die Annaberger Knappschaft errichtete 1521 in der St. Annenkirche im heutigen Annaberg-Buchholz einen Altar, auf dessen Rückseite bergmännisches Leben dargestellt ist und in dessen Mitte sich der Schriftzug „Knappi“ in Anlehnung an die Daniel-Legende und den Bergmann „Knappius“ befindet. Der Altar ist noch heute dort zu besichtigen.

Die älteste Sozialversicherung der Welt

Die Knappschaft ist heute die älteste Sozialversicherung der Welt und hat das deutsche und europäische Sozialsystem geprägt wie kaum eine andere Institution. Sie ist entstanden aus den besonderen Gefahren im Bergbau und der daraus erwachsenen Notwendigkeit einer sozialen Absicherung der Bergleute und ihrer Hinterbliebenen.

Der Hildesheimer Bischof Johann I. von Brakel sichert in einer Urkunde vom 28. Dezember 1260 der Sankt Johannis Bruderschaft am Rammelsberg bei Goslar, die zur Unterstützung kranker und verletzter Bergleute und deren Hinterbliebenen gegründet worden war, seinen Schutz zu. Diese Urkunde ist das Geburtsdatum der Knappschaft und beinhaltet erstmals einen urkundlich dokumentierten Hinweis auf eine organisierte Sozialfürsorge. Sie bildet mithin den Ursprung der deutschen und europäischen Sozialversicherung. Die Urkunde blieb in zwei Ausfertigungen erhalten. Die doppelte Ausfertigung weist darauf hin, dass dem Schriftstück zeitgenössisch eine gewisse Bedeutung zugemessen wurde. Vermutlich war die erste Ausfertigung für die Bruderschaft selbst, die zweite Ausfertigung für den Goslarer Rat bestimmt.

GLÜCKAUF



Knappschaft als sozialer Pfadfinder

In vielen Bereichen der sozialen und gesundheitlichen Absicherung war die Knappschaft in den darauffolgenden Jahrhunderten vorbildhaft und hat als sozialer Pfadfinder gewirkt. Hier haben soziale Sicherung und Krankheitsfürsorge ihren Ursprung. In der Geschichte der Knappschaft liegt die Geburtsstunde der Rentenversicherung und der Krankenversicherung, der Hinterbliebenenversicherung, der ersten Rentenformel und des ersten ärztlichen Versorgungsvertrages, der Sozialversicherungspflicht, der gemeinsamen Beitragszahlung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern sowie der Begründung der sozialen Selbstverwaltung – alles lange bevor Bismarck und die Kaiserliche Sozialgesetzgebung im Jahr 1881 die histori-

Hauptverwaltungsgebäude der Knappschaft

sche Bühne betreten haben. Ihr erstes Lazarett hat die Knappschaft vor über 700 Jahren im Jahr 1294 am Rammelsberg gebaut; seit fast 180 Jahren betreibt die Knappschaft moderne Krankenhäuser, wie wir sie heute kennen, seit über 110 Jahren Reha-Kliniken. In jüngster Zeit hat die Knappschaft das Gesundheitssystem in Deutschland mit ihren Gesundheitsnetzen zur integrierten Patientenversorgung innovativ weiterentwickelt.

Das alles sind Meilensteine auf dem Weg der Entwicklung unseres heutigen modernen Sozialstaates. Die Knappschaft hat in ihrer Geschichte bis heute einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des Sozialsystems in Deutschland

und darüber hinaus geleistet. In ihrer Geschichte war die Knappschaft immer abhängig von ihrem politischen und wirtschaftlichen Umfeld und ständigen Anpassungen an die soziale Wirklichkeit unterworfen. Die Geschichte der Knappschaft durchzieht bis heute 750 Jahre deutsche Geschichte mit allen ihren Besonderheiten und allen ihren staatlichen und gesellschaftlichen Formationen: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und die Konstituierung der „verspäteten Nation“ im Deutschen Reich, Monarchie, Diktatur und Demokratie, Schlachten und Kriege, Religionskriege und Weltkriege, Epidemien und Pandemien, wirtschaftliche Krisen und soziale Armut, unzählige Inflationen, Währungen und Währungsumstellungen. Die Knappschaft hat das alles überlebt, weil sich in ihr die Notwendigkeit verankerter sozialer Sicherung widerspiegelt.

Die moderne Knappschaft

Viele Jahrhunderte waren die sozialen und gesundheitlichen Leistungen der Knappschaften ausschließlich ihren bergbaulichen Mitgliedern und Familienangehörigen vorbehalten. Die Knappschaften waren geschlossene berufsständische Organisationen. Das hat sich heute geändert.

Heute sind die ehemaligen Knappschaften und die 1969 daraus her-

vorgegangene Bundesknappschaft in die moderne Sozialversicherungsstruktur der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See (KBS) aufgegangen. Die KBS ist heute neben ihrer Funktion als Sondersicherungsträger für Bergleute, Seeleute und Bahnbeschäftigte auch Träger der gesetzlichen Rentenversicherung für viele andere Berufsgruppen. Unter dem traditionellen Namen Knappschaft wird eine für alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten frei wählbare Kranken- und Pflegeversicherung angeboten, die zu den größten Kassen in Deutschland zählt. Darüber hinaus unterhält die KBS ein eigenes Medizinisches Netz aus niedergelassenen Ärzten, Krankenhäusern und Rehabilitationskliniken, mit dem seit Jahren vorbildhaft und anerkannt in vielen Bereichen der Gesundheitsversorgung innovativ gearbeitet wird. Zudem betreut die KBS seit 2003 in der Minijob-Zentrale viele Millionen Minijobber und deren Arbeitgeber.

Alles in allem ist die Deutsche Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts einer der größten Sozialversicherungsträger in Deutschland. Ihr Ursprung liegt vor 750 Jahren in einer kleinen Bergbau-Bruderschaft am Ramelsberg in Goslar.

Die Biogasanlage auf Gut Paffenholz in Birk

VON ANDREA CLAUS

Entdeckung von Biogas

Die Suche nach dem Ursprung von Biogas begann 1778 durch den Physiker Volta mit der Entdeckung der „brennbaren Luft“ aus den Sümpfen und dem Nachweis von Methan. Als Beginn der energetischen Nutzung des Biogases gelten die im 19. Jahrhundert in Asien errichteten Biogasanlagen. Über den Haushaltsbedarf hinaus wurde Biogas erstmals 1865 in Exeter/Großbritannien für die Straßenbeleuchtung verwendet. Die Anfänge der Biogastechnik in der europäischen Landwirtschaft reichen zurück bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Jedoch bestand wenig Interesse aufgrund von technischen Schwierigkeiten und geringen Energiekosten. Erst durch die Ölkrise Anfang der siebziger Jahre und die weitere Verbreitung der Güllewirtschaft entstand ein Interesse. Hinzu kam die Verknappung von Brennstoff in den Entwicklungsländern, so begann man zu überlegen, ob diese Technologie zur Linderung der ländlichen Energiekrise unter Berücksichtigung der lokal vorhandenen Biomasse einsetzbar wäre.

Produktion von Biogas (Methangärung)

Die unter Luftabschluss stattfindende Fermentation von Biomasse zur Gewinnung von Methangas ist ein komplizierter chemischer Umwandlungsprozess. Es sind drei Hauptgruppen von Bakterien beteiligt. Die Biomasse wird zunächst von der acetogenen Bakteriengruppe in ihre Bestandteile zerlegt und schließlich zu Milchsäure, Propionsäure, Buttersäure, Äthanol, Formiat, Kohlendioxid und Wasserstoff weiter abgebaut. Die acetogene Bakteriengruppe führt die zweite Abbauphase durch. Die dritte Abbauphase wird von den Methanbakterien durchgeführt, und nur während dieser Phase entsteht Methan. Die Methangärung findet im Fermenter, dem Herz der Biogasanlage statt. Verschiedene organische Rohstoffe werden hier bei ständiger Rührbewegung vergärt. Mit der biologischen Abbaureaktion entsteht ein Methan-Kohlendioxidgemisch: das Biogas.

Im Blockheizkraftwerk kann mit Biogas sowohl Strom als auch Wärme produziert werden. Das Gasgemisch muss dazu getrocknet und entschwefelt werden. Es



Deutlich sichtbar sind die Fermenter der Biogasanlage.

gelangt dann in einen Verbrennungsmotor, mit dessen Hilfe ein Generator angetrieben wird. Der auf diese Weise hergestellte Strom kann ins Netz eingespeist werden. Überschüssige Wärme aus dem Kühl- und Abgassystem kann durch einen Wärmetauscher zurück gewonnen werden. Ein Teil davon wird dann wieder für den Fermenter benötigt.

Nebenprodukt Dünger

Neben der Produktion von Biogas entsteht ein weiteres hochwertiges Nebenprodukt, der Dünger. Vor der Nutzung der Biogasanlage

wurde der geringwertige Dünger auf die Felder gebracht. Dünger aus der Biogasanlage enthält wesentlich geringere Anteile von Ammoniak, damit geht die Geruchsbelastigung um bis zu 85 – 95 % zurück. Der pH-Wert der Gülle ist erhöht und wirkt damit der Bodenversauerung entgegen. Weiterhin ist die Düngewirkung durch besseren Nährstoffaufschluss verbessert.

Die Biogasanlage auf Gut Paffenholz

Auf dem Bauerngut der Familie Lamberts, westlich der B 57 gelegen, lässt sich der Wandel in der Landwirtschaft deutlich erkennen. Die Besitzer von Gut Paffenholz

GLÜCKAUF

machten sich bereits im Jahr 2000 Gedanken über den Bau einer Biogasanlage und die damit verbundenen Vorteile. Jedoch sollte es noch einige Jahre dauern, bis dieser Plan in die Realität umgesetzt werden konnte. Die Biogasanlage wurde 2006 in Betrieb genommen. Hintergrund war der enorme Preisanstieg für Dünger und der gleichzeitige Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte. Ein besonderer Anreiz zum Bau von Biogasanlagen wurde durch die zwanzigjährige Garantie auf den Strompreis geboten.

Zum Betrieb dieser Anlage werden nachwachsende Rohstoffe verwendet, wie z.B. Gras, Hähnchenmist oder Mais. Ein Teil der Rohstoffe stammt vom eigenen Hof, ein anderer Teil muss bei anderen Landwirten angekauft werden.

Viele Landwirte aus der Umgebung bauen nun bewusst Mais an, um an die Biogasanlage liefern zu können. Neben dem Strom entsteht auch wertvoller Dünger. Er ist chemisch weit weniger aggressiv als Rohgülle und verfügt über eine verbesserte Stickstoffverfügbarkeit, außerdem ist der Geruch weit weniger intensiv. Die zuliefernden Bauern verpflichten sich, den Dünger wieder abzunehmen. Der dort erzeugte Strom wird ins hiesige Netz eingespeist. Die bei der Stromproduktion entstehende Abwärme wird ebenfalls einer sinnvollen Nutzung zugeführt. Sie wird teilweise genutzt zur Beheizung der hofeigenen Spargelfelder, um damit einen früheren Marktzutritt zu bekommen. Des Weiteren wird damit der Hof geheizt.

Das Fördermaschinenhaus Hauptschacht Anna I

VON FRIEDRICH EBBERT

Auf dem Betriebsgelände des früheren Steinkohlenbergwerks Anna I künden nur die Niederdruckzentrale, das Kompressorhaus, das Fördergerüst über dem Hauptschacht und das dazugehörige Fördermaschinenhaus noch von der einstigen Schachtanlage.

Walter Buschmann bemerkt zu diesem Industrieensemble:
„Fördermaschinenhäuser und Fördergerüst bilden eine technisch-funktionale Einheit. Es handelt sich um einen Glücksfall, dass zu

dem einzigartigen Fördergerüst noch die aus der Bauzeit stammende Fördermaschine erhalten ist.“

Aus einer bestimmten Entfernung blickend, fragt sich der kritische Betrachter des etwas düster erscheinenden braunroten Backsteingebäudes, ob denn ein solcher Bergbauindustriebau überhaupt noch erhaltenswert sei, und wenn ja, wie dieser auf weite Sicht erhalten und einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden soll?



Das als Fördermaschinenhaus bezeichnete Industriegebäude besteht aus zwei nebeneinander stehenden Bauten. Das westliche Haus wurde im Jahre 1922 errichtet und das östliche baugleiche Gebäude im Jahre 1935. Schon vor dem Ersten Weltkrieg bestanden Pläne für das Abteufen des Hauptschachtes und zum Erstellen des Fördergerüsts sowie des Fördermaschinenhauses. Einzelteile des Gerüsts waren bereits im Jahre 1914 bei den EBV-Hüttenbetrieben gefertigt worden. Die Kriegereignisse, gepaart mit dem Mangel an Geld, Material und Arbeitskräften erforderten jedoch

Dampffördermaschine des Hauptschachtes Anna I im heutigen Zustand

GLÜCKAUF

einen Aufschub der für die Zeit richtungweisenden Vorhaben.

Anfang der 1920er Jahre konnte der EBV mit der Verwirklichung der Pläne starten. 1922 wurde der Schacht angeschlagen und 1923 die 360-m-Sohle angesetzt. Parallel dazu sind das Fördergerüst errichtet und das westliche Fördermaschinenhaus gebaut worden. In diesem fand die 1800 PS starke Zwillings-Dampfördermaschine der Gutehoffnungshütte, Sterkrade, die noch erhalten worden ist, ihren Arbeitsplatz, während die im östlichen Haus betriebene, 3650 PS starke Maschine der Prinz-Rudolf-Hütte, Dülmen, den Aggregaten der Fernheizzen-

trale weichen musste und inzwischen verschrottet wurde.

Die Seilscheiben im doppelstagi- gen Fördergerüst sind bei der Montage bereits sehr sorgfältig montiert worden. Seilscheiben und Seilantrieb, d.h. Treibscheibe der Fördermaschine und damit die Fördermaschine selbst, stehen exakt in gerader Linie zueinander. Wäre das nicht der Fall, führten Ungenauigkeiten und Abweichungen zu erhöhtem Verschleiß oder Abrieb an den Scheiben. Nach der endgültigen Montage wäre eine größere Korrektur nicht möglich

Fördermaschinenhaus Hauptschacht Anna I. Im Hintergrund ist gut das weithin sichtbare Fördergerüst zu erkennen.



gewesen, weil weder die einmal aufgestellten Fördermaschinen noch die Lage der Fördertrume, in denen sich die Förderkörbe bewegten, nachträglich hätten verändert werden können. Aus diesem Grunde stehen die Fördermaschinen auch nicht parallel zu den Seitenwänden der Häuser sondern in einer Abweichung von ca. 10 gon jeweils verschwenkt zu der Trennfuge zwischen den angrenzenden Mauern beider Gebäude.

Der Standort des Fördermaschinenhauses auf dem Betriebsgelände von Anna I war grundlegend durch den Ansatzpunkt des Hauptschachtes 60 Meter nördlich des bereits seit 1870 in Förderung stehenden Franzschachtes vorgegeben. Zum anderen erforderte die gewählte Anordnung der Doppelförderanlage im Schacht und die Richtung der Auf- und Abschiebevorgänge in nordsüdlicher Richtung eine entsprechende Zuordnung des Hauses zu den technischen Einrichtungen. Durch diese Vorgaben und der im Süden des Hauptschachtes vorhandenen freien Betriebsfläche – nördlich des Schachtes beanspruchte bereits der Verlade- und Rangierbahnhof entsprechende Flächen – wurde das Fördermaschinenhaus insgesamt auf einer Fläche von ca. 700 Quadratmetern südlich vom Hauptschacht errichtet.

Das westliche Haus musste bereits in seiner Gesamtstruktur so positioniert sein, dass das zeitversetzt gebaute östliche Haus exakt in das Gesamtsystem eingefügt werden konnte. Es wurde mit Keller, Maschinenraum, vier Fassaden sowie dem flachen Satteldach über genieteten Stahlbindern einschließlich Stehrinnen und Fallrohren komplett errichtet. Das östliche Haus wurde baugleich 1935 an das bereits stehende Haus mit eigenem Satteldach angefügt. Die östliche Fassade des westlichen Hauses wurde somit Trennwand zwischen beiden Gebäuden.

Jedes Gebäude ist giebelseitig 15m breit und traufenseitig 22m lang, so dass sich in der Summe der beiden Häuser für den gesamten Gebäudekomplex in der Grundfläche $30 \times 22 \text{ m} = 660$ Quadratmeter ergeben.

Die Maschinenräume haben bei 294 Quadratmetern Fläche und mit einer Höhe von 11,4m einen Rauminhalt von etwa 350 Kubikmetern. Die Gesamthöhe der Häuser beträgt vom Niveau des Geländes bis zum Giebel rd. 16m. Das Fundament liegt ca. 4,5m unter der Geländeoberfläche.

Die Fußböden der Maschinenräume befinden sich 2,20m über dem Geländeniveau, also im Hochparterre. Die Keller sind als Hochkel-

GLÜCKAUF

ler gebaut und liegen rd. 2,50m unter Geländeniveau.

Das Doppelfördermaschinenhaus kennzeichnet die in den 1920er Jahren übliche Bauweise in der Bergbauindustrie. Der Architekt Alfred Fischer begründete diese Art der Industrie-Architektur. Vor allem im Ruhrgebiet entstanden viele Bauwerke auf diversen Schachtanlagen nach seinen Vorstellungen und waren prägend für die Epoche bis Ende der 1920er Jahre. Architektenpersönlichkeiten wie Fritz Schupp und Johannes Erberich bauten in diesem Stil u.a. für den Eschweiler Bergwerks-Verein, so auch das Doppelfördermaschinenhaus am Hauptschacht Anna I. Die Verwendung von Backstein liegt zum Teil in der Tradition der Baukultur im Aachener Revier begründet. Naheliegend war zudem die Verwendung von Ziegelstein aus der seit 1898 bis 1970 in Merkstein produzierenden Ringofen- Dampfziegelei des EBV. Diese lieferte Backsteine für weitere Übertageanlagen der EBV-Bergwerke, für den Schachtausbau und für die zahlreichen Bergarbeitersiedlungen im näheren und weiteren Umfeld. Der Ziegelstein galt als sehr witterungsbeständig und wegen seiner dunkelbraunen Farbe nicht zu auffällig bei schneller Verschmutzung durch Industrieabgase und Industriestaub, in diesem Falle durch die nahegelegene Kokerei.

Das ehemals zeitgemäße, schlichte Erscheinungsbild des Gebäudes lebt von einfachen architektonischen Elementen im Detail, die meisterhaft in guter handwerklicher Arbeit von den Maurem präzise realisiert worden sind.

Die hervorstechenden Merkmale dieser Architekturgliederung in Backstein sind Schnörkellosigkeit, schlichte Fassaden ohne nutzlosen Zierrat. Gestalterische Elemente und Gliederungsmotive in den Fassaden sind relativ schmale, hohe rechteckige Fenstereinschnitte, strenge Symmetrie und Achsialität. So sind die Südfassaden der beiden Häuser mit je fünf Fenstern symmetrisch so angeordnet, dass das mittlere genau unter dem Giebel steht. Die Kellerfenster sind in der gleichen Art gegliedert. Die dem Fördergerüst zugewandte Nordfassade weist nur drei Fensternischen auf. Diese haben jedoch keine verglasten Fensterrahmen, sind aber so angeordnet, dass die mittlere Nische direkt unterhalb des Giebels steht. Baupläne und Fotos zeigen, dass die Mauerfuge zwischen den Trennwänden der beiden Gebäuden streng auf die Mittelachse des Fördergerüsts und den Mittelpunkt des Schachtes gerichtet ist.

Die Traufenfassaden, Ostfassade und Westfassade, weisen je sechs Fensternischen auf, die im exakten Abstand zueinander und zu



Südfassade des Fördermaschinenhauses

den Hausecken angeordnet sind. Das gleiche gilt für die darunter jeweils zugeordneten Kellerfenster.

Charakteristisch ist ebenfalls der um beide Gebäude umlaufende Sockel, der sich von der Geländeebene bis zur Höhe der Fensterbänke erstreckt. Er ist mit einfachen architektonischen Mitteln in sechs Flächen untergliedert. Dies wurde dadurch erreicht, dass sieben Ziegelsteinlagen gegenüber der Hauptfläche der Fassaden unterhalb der Fenster etwas hervorspringen und eine Lage jeweils um einen geringen Betrag zurück-

gesetzt wurde. Fensterstürze und Fensterbänke sind ohne Verwendung anderen Baumaterials durch senkrecht vermauerte Ziegelsteine gefertigt. Die Giebeldreiecke sind zu den Fassadenwänden durch eine „Strecker-Lage“ optisch getrennt, und zum Dach hin erfolgt der Mauerwerksabschluss durch eine „Ziegelkopf-Lage“. Insgesamt gesehen kann bei den Bauwerken eine gute handwerkliche Sorgfalt und hervorragendes Geschick und Können attestiert werden. Das gesamte Bauwerk wurde durchweg im „Blockverband“ gemauert. An den Stellen, wo Fehler zu erkennen sind, handelt es sich um nachträgliche Maurerarbeiten, die im Zuge von Reparaturarbeiten zur Beseitigung von Beschädigun-

GLÜCKAUF

gen erfolgten, die durch Kriegseinwirkungen entstanden waren.

Die Eingänge zu den Häusern an der Südfassade, Doppelflügeltüren mit verglasten Oberlichtern, durchbrechen auf den ersten Blick das sonst eingehaltene Gesetz der Symmetrie, bilden jedoch zu der auffällig markierten Zweiteilung des Gebäudekomplexes durch das Fallrohr in der entsprechenden Nische wiederum eine symmetrische Zuordnung zueinander.

Beim Eintritt durch die Doppeltür ins Innere des westlichen Hauses betritt der Besucher zunächst ein im Verhältnis zu der riesigen Halle kleines Entree, von dem aus eine 16stufige, mit Schlossergeländer und Handlauf gesicherte Treppe in den Keller und eine 11stufige, 1,5m breite, mit Schmiedegeländer und Handlauf gesicherte Treppe auf die Höhe der Fördermaschinenhalle führen. Ein 1,5 m hoher Sockel aus beigen Fliesen verläuft entlang der Mauern. Der Boden ist mit braunroten keramischen Bodenplatten ausgestattet. Die Seitenwände erscheinen, durch die für die Kranbahnanlage bis ins obere Drittel des Raumes hochgezogenen Stützpfiler, in vier Felder aufgeteilt, zurückspringend. Durch die Fenster der westlichen und der südlichen Wand flutet genügend natürliches Licht in den Raum. Für die Belüftung der großen Halle, in der durch den

Betrieb der Dampffördermaschine hohe Temperaturen entstanden, ist die untere Reihe der Stahlsprossenfenster doppelflügelig zu öffnen. Die obere Reihe kann über ein Hebelwerk aufgeklappt werden. Für angenehme Temperaturen in der Stahl-/Glas-Umhauung des Fördermaschinenstandes sorgte eine einfache Klimaanlage.

Der Innenraum des östlichen Hauses ist im Prinzip so gestaltet wie der des westlichen Gebäudes. Beide Häuser sind zur Zeit ungenutzt.

Ein altes chinesisches Sprichwort sagt sinngemäß: „Ist's leer das Haus, fliegen Tauben ein und aus. Ist's bewohnt, wird's geschont.“ Diese Weisheit lehrt, dass auch das Fördermaschinenhaus tunlichst bald wieder in seiner Gesamtheit einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden sollte. So könnte die westliche Halle mit der noch vorhandenen historischen Fördermaschine im Originalzustand erhalten und zu Schauzwecken wieder in Betrieb genommen werden. Die östliche Halle könnte nutzbar gemacht werden, indem ein neuer Baukörper in den großzügigen Raum nach dem „Haus in Haus - Prinzip“ errichtet wird.

Die umfangreichen Sammlungen des Bergbaumuseums Grube Anna, könnten dort gelagert, aufgear-

GLÜCKAUF

beitet, geordnet und auf Dauer der Öffentlichkeit präsentiert bzw. zu Studienzwecken zugänglich gemacht werden. Das Gesamtvolumen des Gebäudes böte genügend Raum als Treffpunkt und Wirkungsstätte für die Arbeitskreise des Vereins, sowie zur Nutzung für unterschiedliche kulturelle Begegnungen .

Das Fördermaschinenhaus Hauptschacht Anna I würde somit nicht nur eine nachhaltige Lösung für das gegenwärtige Raumproblem des Bergbaumuseumsvereins sein, sondern es könnte gleichzeitig als „Zentrum für regionale Bergbaugeschichte und Industriekultur“ eine sinnvolle Ergänzung der übrigen montan- und energiegeschichtlichen Einrichtungen auf dem Anna-Gelände werden.

Literaturachweis:

Buschmann, Walter: ZECHEN und KOKEREIEN im Steinkohlenbergbau Aachener Revier und westliches Ruhrgebiet, Berlin 2003, S. 185

GLÜCKAUF

Die Arbeitsgruppe Berglied

„Es ist den Bergkleuten und den Bergk-Städtern ein freies und lustiges Gemüthe gleichsam angebohren / und muß sich daher dasselbe fast nothwendig durch Singen der Bergk-Reyhen bezeugen. Man höret es bald / wo sie ein Gelagk haben / oder in einer Zeche sitzen / denn sie können nicht schweigen / sondern sie ruffen laut und machen ein starck Gethöne / wenn sie wacker und Bergkmännisch die Bergk-reyhen drehen und colloriren / das Maul muß auffgethan / der Hals dran gestreckt und ja wohl aus allen Kräften gesungen / dass man es weit genug hören kann: der Seyten auff ihrer Bergkmännischen Harffe oder Zyther schonen sie auch nicht / sondern schlagen mit dem Federkiel weidlich drauff / dass es nur allenthalben fein starck klinget und thönet.“

So beschreibt Christian Meltzer 1684 die Pflege des bergmännischen Gesangs. Dabei reicht die Tradition der Bergmannslieder noch viel weiter zurück: 1531 wird bei Wolfgang Meierpeck in Zwickau das Büchlein „Etliche hutsche bergkreien, geistlich vnd weltlich zu samen gebracht“ gedruckt – die älteste bis heute erhalten gebliebene Sammlung bergmännischer Lieder. Gesungen wurde zu den unterschiedlichsten Anlässen: Zu den Andachten vor

und nach der Schicht, zu Feiertagen und Knappschaftsfesten, bei Zusammenkünften nach der Schicht und in den Bergmannsfamilien. Agricola berichtet, dass Bergleute zu ihrer schweren und gefährvollen Arbeit, selbst nachts, um Müdigkeit und Schlaf fernzuhalten, sangen. Vorstellbar ist, dass mit Liedern die Eintönigkeit der Arbeit erträglicher gestaltet werden sollte – vergleichbar mit den Worksongs der Sklaven amerikanischer Baumwollfelder. Lieder sollten aufkommende Gedanken an Berggeister oder sonstige Gefahren ablenken oder die Töne dienten bei spärlicher Beleuchtung zur akustischen Orientierung.

Im öffentlichen Musikleben setzten Bergleute als Bergsänger Akzente und wurden zu einer ersten Konkurrenz der Stadtpfeifer, wenn sie zu Taufen, Beerdigungen, Hochzeiten oder zum Tanz aufspielten.

Bergmännische Chöre heutiger Prägung durften mit der Ausprägung des Chorwesens Ende des 18. bzw. im 19. Jahrhundert entstanden sein. Basis waren Musikvereine, Burschen- und Studentenschaften, wie sie Bergleuten von ihren Knappschaften her vertraut waren. Weit mehr als 1.000 deutschsprachige Lieder mit bergmännischem Inhalt sind bis heute erhalten.

GLÜCKAUF

Seit Sommer 2005 existiert in Sachsen die Arbeitsgruppe Bergmannslieder. Die Arbeitsgruppe Bergmannslieder „Sächsischer Landesverband der Bergmann-, Hütten- und Knappenvereine e.V.“ pflegt nicht nur bergmännische Chorarbeit. Die Mitglieder treffen sich regelmäßig, um aus der Vielfalt deutscher bergmännischer Lieder jene auszuwählen, die in verschiedenen Themenkreisen geordnet, aufgearbeitet und veröffentlicht werden sollen. Manches Bergmannslied wurde auf diese Weise bereits dem Vergessen entrissen und liegt für die Nutzung und Pflege in – nicht nur bergmännischen! – Chören sowie innerhalb der Knappschaften und Bergmannsvereine, bereit. Die Form von Liederheften, wird von der AG ausgearbeitet und dem Verein „Sächsische Bergmannslieder e.V.“ herausgegeben.

Einstimmig und in singbaren Tonarten ist so eine anschauliche Reihe bergmännischer Liederbücher entstanden. Nach dem 1. Band „Sächsische Bergmannslieder“ (2000) sind 2002 „Singt mir ein Lied, ein Bergmannslied“ und 2005 „Glückauf zur Mettenschicht – Lieder zum bergmännischen Brauchtum in der Advents- und Weihnachtszeit“ erschienen. Das vierte Bergmannsliederbuch „Bergleut sind die schönsten Leut“ erschien 2007. Damit wurde ein wichtiger Beitrag zur Pflege bergmännischen Brauchtums geleistet.

Zu beziehen sind die bergmännischen Liederbücher über:

Hermann Fleischer
Maxim-Gorki-Str. 28
09599 Freiberg
Tel.: 0373 1/765224
E-Mail: Bergbeamter-
Chor@aol.com

GLÜCKAUF

Lochstein Grube Anna

VON KARL-PETER SCHRÖDER

Der heutige Aufgang von der Bahnhofstraße in Alsdorf zum Anna-Park entspricht der früheren Lkw-Einfahrt zur Grube Anna I. Als man diese Zufahrt zur Grube im Jahr 1961 baulich veränderte, um die Einfahrt der schweren Lkw zu erleichtern, fand man bei den Ausschachtungsarbeiten in der Aushubmasse einen 1,2 Meter hohen und in der Grundfläche 0,36x0,36 Meter messenden Lochstein. Auf der Vorderseite dieses aus Blau-stein gefertigten imposanten Relikts aus der Kohlezeit erkennt man das Bergbausymbol „Schlägel und Eisen“, das erhaben aus der Fläche hervortritt. Unter diesem Symbol sind die Buchstaben „GA“ eingemeißelt. Diese können gedeutet werden für den Bergmannsgruß „GlückAuf“ oder eher für „Grube Anna“.

Bereits in den Jahren zwischen 1925 und 1930 wurde diese Ein- und Ausfahrt zum bzw. vom Grubengelände Anna I angelegt. Es ist anzunehmen, dass bei den damaligen Straßenbauarbeiten dieser Stein im Unterbau der Straße verbuddelt wurde. Der ursprüngliche Standort des Lochsteins/ Grenzsteins konnte bisher nicht ermittelt werden.

Der Betriebsdirektor Bergassessor a.D. Romberg ordnete 1961, so

brachten wir in Erfahrung, die Aufstellung des Lochsteins auf der kleinen Verkehrsinsel, die sich zwischen der Ein- und Ausfahrspur ergab, an. Dort stand er bis zur Stilllegung bzw. dem Abbruch der überflüssigen Anlagen der Grube Anna I. Bei diesen Abbrucharbeiten brach der dem Verein Bergbaumuseum Grube Anna übergebene Lochstein in zwei Teile. Vor etwas mehr als einem Jahr überstellte der Verein den Stein an den Steinmetzbetrieb Frechen, der ihn wieder zusammenfügte und ihn am 30. Juni 2010, nur wenige Meter vom ursprünglichen Standort entfernt, am Aufgang zum Anna-Park wieder aufstellte.

Es bleibt noch die Frage: Was ist ein Lochstein? Im Inderevier und in den Bereichen des „Altbergbaus“ an der Wurm fand man bisher mehrere Lochsteine (Siehe Heft Nr. 30, vom Sept. 2009, Seite 17: Lochsteine der Abbaufäche der Gruben Ath, Furth und Gemeinschaft). Als Lochstein bezeichnet man im Bergbau einen Grenzstein, der die Eigentumsgrenze an einem Bergwerk markiert. Lochsteine wurden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts oberirdisch nach einer Vermessung durch Markscheider gesetzt und zeigten an, wie weit der

GLÜCKAUF



Lochstein an seinem neuen Standort mit Karl-Peter Schröder und Emil Schilawa

Wir danken dem Steinmetzbetrieb Frechen für die hervorragende Restaurierung des Steins. Dank sagen wir dem Grundstückseigentümer, vertreten durch die „Hahn Property Management GmbH“, für die Bereitschaft, dass wir diesen Stein an diesem historischen Ort wieder aufstellen konnten. Den Sponsoren danken wir für ihre finanzielle Unterstützung. Es sind dies die Bundesknappschaft, die chirurgische und orthopädische Gemeinschaftspraxis und der Verein „Stadtmarketing Alsdorf“. Wir danken der Stadt Alsdorf, die uns unbürokratische Hilfe zuteil werden ließ.

unterirdische Abbau einer Grube gehen durfte. Es ist in der Tat so, dass diese Grenzsteine des Bergbaus mit einem Loch versehen waren. Durch dieses Loch konnte man den nächsten Stein anpeilen. Diese „Peilöffnung“ wurde später durch ein eingeschlagenes Kreuz ersetzt. Als bessere Methoden der Vermessung entwickelt waren und es genaue markscheidersche Karten gab, verzichtete man auf das Setzen von Lochsteinen zur Markierung des untertägigen Grubenfeldes.

In einer kleinen Feier am 3. Juli 2010 konnten wir das Relikt der Bergbauzeit in der Nähe seines alten Standortes wieder enthüllen.

GLÜCKAUF

Dr. Paul Rosenbaum, Engel der Steinstaubkranken

VON KARIN BUSCH

Im Jahre 1925 eröffnete der Arzt Dr. Paul Rosenbaum (1895 – 1954) in Kohlscheid seine Praxis. Seine Patienten waren, wie kann es in einer Bergbaustadt anders sein, vornehmlich Bergleute und ihre Angehörigen. Als Kind einer Bergmannsfamilie in Bardenberg aufgewachsen, kannte er die Gefährlichkeit der Arbeit auf den Gruben, wusste von den häufigen und schweren Verletzungen der Bergleute und wusste besonders von dem schweren Los der Männer, die während ihrer untätigen Berufszeit an Silikose erkrankt waren. Diesen Steinstaubkranken widmete er sich mit großer Fürsorge. Er ließ seinen Patienten nicht nur medizinische Hilfe, sondern auch menschlichen Beistand zukommen. So besuchte er regelmäßig die an der unheilbaren Silikose erkrankten Männer, nahm sich Zeit, sprach mit ihnen und hörte ihre Sorgen. Er regelte manche Angelegenheit, die ihm mitgeteilt wurde, sei es für den Erkrankten selbst oder für seine Familie. Schon bald nannte man Dr. Rosenbaum den „Engel der Steinstaubkranken“. Neben dieser aufopfernden Arbeit als Knappchaftsarzt kümmerte sich Dr. Rosenbaum um seinen Bergbauort Kohlscheid. Er unterstützte tatkräftig viele Vereine, unter anderem

durch Mithilfe in Vorständen oder in Fest-Ausschüssen. Da er ein begnadeter Redner war, sah man ihn gerne auch als Festredner. Bereits 1925 wurde er Vorsitzender des Aufsichtsrates beim Spar- und Darlehnskassenverein Kohlscheid.

Ein großes Anliegen für ihn, als Teilnehmer des I. Weltkrieges, war die Kriegsgräberfürsorge. Er war 1936 der Initiator zur Errichtung eines Ehrenmals für die Gefallenen in der Gemeinde Kohlscheid, das dann im Stil der Zeit errichtet wurde.

Viele heimatkundliche Schriften veröffentlichte Dr. Rosenbaum in Tageszeitungen und in den Heimatblättern des Kreises Aachen. Bereits 1932 war er auch Mitbegründer des „Heimatverein Kohlscheid e.V.“, dessen Vorsitzender er zu Beginn zusammen mit Franz Sistemich wurde.

Seine größte Bestätigung fand Dr. Rosenbaum jedoch in der Kohlscheider Sanitätskolonne. Am 1. Mai 1927 wurde er deren Kolonnen-Arzt. Die Gruppe führte er zu höchster Einsatzfähigkeit und großen Leistungen. Sein besonderes Ausbildungsziel galt vor allem dem Einsatz bei Gruben-Unglücken

GLÜCKAUF

und dem Gasschutz. So fand auch auf seine Initiative hin am 12. Okt. 1930 auf dem Gelände der Grube Laurweg in Kohlscheid eine Übung statt, in der das Zusammenspiel aller Stellen im Katastrophenfall, wie Grubenrettungswehr, Feuerwehr sowie Werksbelegschaft und Sanitätsformationen des Landkreises, geübt wurde. Nur neun Tage später, am 21. Oktober 1930, geschah das schreckliche Grubenunglück auf der Grube Anna II in Alsdorf. Die Sanitätskolonne aus Kohlscheid war sofort zur Stelle. Hierzu schrieb Dr. Rosenbaum persönlich den folgenden Bericht: „Unsere Kolonne, persönlich von Bergassessor Rauhut, dem Leiter der Annagruben, alarmiert, bewies nun, dass sie den Anforderungen auch schwerer und ausgedehnter Katastrophen gewachsen war. Nach dem offiziellen Bericht hat sie an fünf Tagen 1408 Stunden an der Unglücksstelle Dienst gemacht. 30 Mann waren durchschnittlich an fünf aufeinander folgenden Tagen, teils bei Tag und teils bei Nacht, tätig. In der Geschichte des Grubenrettungswesens war es wohl das erste Mal, dass unter Tage intravenöse Injektionen mit Lobelin zur Wiederbelebung vorgenommen wurden. Es wurden 18 Lobelin-Einspritzungen an Kohlenoxydgas-Vergifteten vorgenommen, von diesen waren sechs ohne Spontan-Atmung, unter diesen

auch zwei ohne Herztätigkeit. Bei sämtlichen Bewusstlosen und Scheintoten war im Verein mit der Sylvesterbeatmung die Wiederbelebung von Erfolg. Außerdem wurden in der Rettungsstelle auf der 250-Meter-Sohle von der Kolonne Kohlscheid bei 15 Bergleuten Herzmittel gespritzt und Verbände angelegt.“

In Anerkennung dieser Verdienste erhielten Dr. Rosenbaum als Leiter der Sanitäts-Kolonne und der Helfer Heinrich Ortmanns die Rettungsmedaille, stellvertretend für die gesamte Kohlscheider Mannschaft. Im Jahre 1932 erhielt er auch noch das Ehrenzeichen II. Klasse des Roten Kreuzes.

Dr. Paul Rosenbaum war gegen Ende des Zweiten Weltkrieges als



GLÜCKAUF

Oberfeldarzt im Reserve-Lazarett in der Stadt Ahlen/Westfalen tätig. Gegen den Widerstand der Parteispitzen des Naziregimes und nach zähen Verhandlungen mit den deutschen Heereskommandeuren erklärte er Ahlen zur Lazarettstadt. Bei Anrücken der Amerikaner am Karsamstag, dem 31. März 1945, fuhr er ihnen mit einer weißen Fahne entgegen und übergab ihnen kampfflos die Stadt. So rettete er viele Menschenleben und die Stadt vor der Zerstörung.

Schon bald nach Ende des Krieges wurde durch die Ahlener Bürgerschaft ein Gelände in Dr. Rosenbaum-Platz umbenannt. Später ließ man durch den Künstler Robert Paulmichel ein Bronze-Relief als Denkmal für den „Retter von Ahlen“ anfertigen.

1946 kehrte Dr. Rosenbaum nach Kohlscheid zurück, um seine Knappschaftsarzt-Praxis weiterzu-

führen. Auch beim DRK nahm er wieder seinen Platz ein. Sein gesellschaftliches Engagement setzte er neben seiner Tätigkeit als Arzt fort.

Im Jahre 1953 stiftete er für die neu gebaute Kirche St.-Maria-Heimsuchung im Ortsteil Kämpchen einen Kreuzweg, der von dem Augsburgener Künstler Karl Radinger geschaffen wurde.

Am 22. September 1954 starb Dr. Rosenbaum. Er wurde in Kohlscheid auf dem Ostfriedhof beigesetzt.

Die Stadt Herzogenrath würdigte die Verdienste des früheren Kohlscheider Bürgers und benannte Ende der 1990er Jahre in einem Neubaugebiet in der Nähe der Halde der ehemaligen Grube Laurweg eine Straße nach Dr. Rosenbaum.

Ein Bergbaudenkmal auf dem Baesweiler Reyplatz

VON RESI KOHNEN

Nähert man sich an einem Dienstagnachmittag der Friedensschule in Baesweiler, hört man eifriges Bohren, Hämmern und Sägen. In den Kellerräumen sind die Arbeitsräume der Seniorenwerkstatt Baesweiler untergebracht. Betritt man die Räume, bietet sich dem Besucher ein geschäftiges, fröhliches Arbeitsleben. Etwa zehn Männer und Frauen stellen Holzspielsachen her, reparieren beschädigte Möbel und auch Elektrogeräte.

Der heutige Vorsitzende der Seniorenwerkstatt, Erich Heinzer, berichtet, dass im Jahr 2000 zehn Männer und eine Frau zu den Gründern der Gemeinschaft gehörten. Sie entstammen fast ausschließlich Bergarbeiterfamilien, die selbst oder ihre Eltern und Großeltern beim Eschweiler Bergwerks-Verein im Aachener Kohlerevier den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien verdienten.

Josef Derichs, der Kassierer der Seniorenwerkstatt, erklärt, was die Männer und Frauen heute noch verbindet: „Unsere Vorfahren waren fast ausschließlich Bergleute, die es durch ihre Arbeit erst möglich machten, dass aus dem Bauerdorf Baesweiler die Stadt Baesweiler wurde, auf die wir alle stolz sind. Schließlich haben in

Baesweiler auf Carl-Alexander einmal 3.600 Bergleute gearbeitet, deren Kinder und Enkel heute noch hier leben.“

Aus dieser Verbundenheit zum heimischen Bergbau entstand die Idee zum zehnjährigen Bestehen der Werkstatt und anlässlich der Umgestaltung des Reyplatzes ein Denkmal zu stiften, das an den Bergbau erinnern sollte.

Mit ihrem Vorschlag stießen die Senioren besonders bei Dr. Linkens, dem Baesweiler Bürgermeister, auf große Zustimmung. Die Stadtverwaltung sagte ihnen jede mögliche Unterstützung zu.

Eine ähnliche Aktion wurde von ihnen schon im Jahr 1996 gestartet. Damals gaben sie einen Auftrag an den Aachener Bildhauer Bonifatius Stimberg, zur Verschönerung der Stadt das Baesweiler Wappentier, einen Löwen, zu schaffen. Die vom Künstler gestaltete Bronzefigur wurde nach der Fertigstellung am Eingang zur Baesweiler Burg aufgestellt. Bonifatius Stimberg überzeugte mit seinem Werk. Also war es selbstverständlich, erneut den Kontakt zu Stimberg aufzunehmen.

Bonifatius Stimberg ist ein weit über die Grenzen unseres Reviers

GLÜCKAUF



und über die Landesgrenzen hinaus bekannter Künstler. Er schuf nach seinem Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf - er war dort Schüler von Joseph Beuys - Skulpturen und Skulpturengruppen, die viele Städte zieren. So fertigte er für den Vorplatz des Hauptbahnhofs in Aachen eine Pferdegruppe aus Bronze. Der von ihm geschaffene Puppenbrunnen mit seinen beweglichen Figuren in der historischen Aachener Altstadt ist Ziel einer jeden Stadtführung. Stirnbergs „Alsdorfer Heggeströfer“ erinnert an den kleinen Dampfzug, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch Bergleute zu den Gruben brachte. Nachdem die Idee der Seniorenwerkstatt, anlässlich ihres zehn-

jährigen Bestehens für die Neugestaltung des Reyplatzes in Baesweiler ein Bergbaudenkmal zu stiften, überaus positiv aufgenommen wurde, plante man gemeinsam mit dem Künstler, wie ein solches Denkmal aussehen könnte.

Die Mitarbeiter der Werkstatt wollten kein abstraktes Denkmal, sondern es sollten Bergleute bei ihrer schweren Arbeit gezeigt werden. Entwürfe wurden gesichtet, verändert und verdichtet. Schließlich einigte man sich mit dem Künstler und gab eine zwei Meter hohe Stele aus Bronze mit einem Durchmesser von 70 Zentimetern in Auftrag. Zwei Monate arbeitete Bonifatius Stirnberg mit drei Mitar-

beitern an dem Kunstwerk, bis das Denkmal in einem Festakt am 25. Juni 2010 auf dem Reyplatz aufgestellt werden konnte.

Die Stele zeigt in drei Nischen Bergleute bei der untertägigen Arbeit. In einer Nische sieht man einen Bergmann beim Ausbau mit Rundhölzern in einem Streb. Im Hintergrund sind Flözstrukturen erkennbar. In einer weiteren Nische arbeiten zwei Bergleute in einem angedeuteten Streckenvortrieb. Einer der Bergarbeiter arbeitet kniend. Beide Arbeiter halten Bohrhämmer in ihren Händen. In einer dritten Nische schiebt ein Bergmann einen beladenen Förderwagen. Die Bergleute tragen alle das für den Bergbau typische „Arschleder“, sowie einen Helm mit Kopflampe.

Die glatte Bronzestele krägt im oberen Bereich aus und wird bekrönt von einem Baum, der aus der Tiefe wächst. Symbolisch gesehen gelangt so die Arbeit der Menschen ans Tageslicht. Bonifatius Stimberg erklärt die Bedeutung des Baumes als „Lebensbaum“. Er soll den Gedanken un-

terstreichen: „Was unter der Erde stattfindet, sehnt sich nach Licht.“ Bei der Enthüllung des Denkmals stellte der langjährige Vorsitzende der Seniorenwerkstatt, Günter Waschbüsch, noch einmal heraus: „Die Bergleute und der Bergbau haben entscheidend dazu beigetragen, dass sich aus dem Bauerndorf Baesweiler eine schöne und lebenswerte Stadt entwickelt hat. Vielfach haben wir das unseren Eltern und Großeltern zu verdanken.“

Besonders stolz waren alle Mitglieder der Seniorenwerkstatt, das älteste aktive Mitglied ist bereits 86 Jahre alt, über die lobenden Worte des Bürgermeisters Dr. Linkens: „Sie haben Baesweiler und den neu gestalteten Reyplatz um eine besondere Kostbarkeit bereichert.“

Eine Schriftplatte im unteren Sockelbereich der Stele erinnert an die Seniorengemeinschaft als Stifter und an die EWV Energie - und Wasser-Versorgung GmbH und an die Sparkasse Aachen als Sponsoren, deren finanzielle Hilfe das Kunstwerk mit möglich machte.

GLÜCKAUF

Vater blieb verschont VON LEO KNOBEN

Die Panik war, wenn sie davon erzählte, meiner Mutter noch Jahre danach im Gesicht abzulesen. Wir wohnten zur damaligen Zeit im Haus des Obersteigers Grein mit dessen Familie in Kellersberg zusammen. Mein Vater war am 21. Oktober 1930, dem Tag des verheerenden Grubenunglücks auf dem Bergwerk Anna II in Alsdorf, wie alle Tage, mit der Frühschicht eingefahren und die Mutter wäre schnurstracks zum Schacht geeilt, als sie den dumpfen Schlag von der Grube hörte, wenn es mich, ein Kleinkind von 8 Monaten nicht gegeben hätte, oder die sonst so hilfsbereite Frau Grein, mich zu sich genommen hätte. Nein, Frau Grein, die so oft schon das schreckliche Signal vom Tod eines Knappen anhören musste, ahnte Schlimmes und ließ nichts unversucht, meine Mutter abzulenken.

Nach banger Stunden des Wartens erhielt Frau Grein von ihrem Mann die Nachricht, dass mein

Vater unter den Lebenden sei. Ein nasser Querschlag hätte den Hauern in ihrem Streben das Leben gerettet. Aber erst nach 18 Stunden konnte meine Mutter ihren Mann, so wie er vor Ort gearbeitet hatte, glücklich in die Arme schließen.

Die Bergmannsinsignien, seine Grubenlampe, die Lederkappe und ein Haumesser hat Vater als Andenken immer aufbewahrt. Meine Mutter ließ den Vater von diesem Tag an nie wieder einfahren. Sie bat und bettelte immer wieder, bis er eine andere Arbeitsstelle fand. Als mein Vater Jahre später starb, bekam sie als Witwe vom Eschweiler Bergwerks-Verein eine Knappschaftsrente. Wenn jetzt irgendwo auf der Welt Bergleute in Not sind, sehe ich wieder die Panik in den Augen meiner Mutter, wenn sie uns immer wieder von dem großen Bergbauunglück auf der Grube Anna II in Alsdorf berichtete.

Albert Klauke verunglückte tödlich
VON EMIL SCHILAWA

Alle Bergleute bekamen in ausreichender Menge von der Grubengesellschaft ihre Deputatkohlen, doch gingen die Bewohner der Bergbauorte auf die Bergehalden und klaubten aus den immer wieder frisch aufgestürzten Bergen die verbliebene Restkohle. Das war zwar verboten, brachte aber durch den Verkauf der gesammelten Schätze ein zusätzliches Einkommen.

Nach der Frühschicht, die um 14⁰⁰ Uhr endete, fuhr ich mit dem Handwagen zur Halde, um meinen Bruder abzuholen. Der besuchte das letzte Schuljahr in der damaligen Volksschule Alsdorf Busch (war im letzten Schuljahr). Nach dem Unterricht ging er zur Halde, mit ihm noch andere Burschen – und auch Frauen und Männer. Alle sammelten Kohlebrocken. Das war nicht ungefährlich. Es gab oft Verletzungen. Wenn der Grubenpolizist kam, vertrieb er alle Leute. Ich war unterwegs, um die in Säcken gesammelten Kohle meines Bruders nach Hause zu fahren.

Auf dem Weg zur Halde begegnete ich meinem Schulfreund Hans Dudzinsky. Er kam von der Grube. Hans war wie ich Berglehrling. Wir arbeiteten im Lehrrevier und „lernten“ mit dem Pickhammer

Kohle aus dem Flöz zu brechen und in die Schüttelrutsche zu schaufeln. Für die Bergwerksgesellschaft eine wohl angenehme produktive Tätigkeit seiner Lehrlinge. Und damit das sich lohnte, war uns auch die Möglichkeit gegeben, einmal in der Woche eine doppelte Schicht zu machen, nach der Frühschicht noch die Mittagschicht. Reguläre Ausfahrt war dann erst um 22⁰⁰ Uhr. Unsere Frühschicht dauerte sonst nur von 6⁰⁰ Uhr bis 14⁰⁰ Uhr. Für uns Lehrlinge bestand der Reiz dieser Zusatzschicht darin, dass wir nach der Arbeit in der Lohnhalle einen 10-DM-Schein ausbezahlt bekamen. Das war Geld für das Kino am Sonntag oder auch für ein paar Getränke im Tanzlokal. Wenn man eine Freundin hatte, war dieses Geld sehr wichtig. „Warum bist du so früh raus?“ fragte ich Hans. Der schaute ganz niedergeschlagen, den Tränen nahe und mit großen Pausen antwortete er: „Plötzlich stand die Rutsche still. – Wir mussten alle raus aus dem Streb. – Als wir am Blindschacht waren hörten wir, dass unser Kamerad Albert Klauke unter den Bruch gekommen ist. – Albert ist tot.“ Dann ging Hans, ohne noch ein Wort zu sagen, weiter.

GLÜCKAUF

Ich blieb mit dem Handwagen eine Zeit einfach stehen – konnte das nicht begreifen. Wie ich, war Albert gerade 18 Jahre alt. Jupp Kohnen traf ich auf dem Weg mit meiner Karre durch die Siedlung Zopp. Er bestätigte, was Hans schon gesagt hatte: „Ich bediente den Motor der Schüttelrutsche, der kurz unterhalb der Kopfstrecke lag. Oberhalb des Motors waren Rutschenbleche über die Kopfstrecke hinaus in den Stall gelegt. Plötzlich blieb der Motor stehen. Ich drehte das Pressluftventil zu und sah sofort, dass sich im Stall oberhalb der Kopfstrecke eine Steinbank vom Hangenden abgesetzt hatte. Die Steinbank stand vorne an der Strecke noch hoch und schräg nach hinten fiel sie ab und lag auf den Rutschen-

blechen. Ich sah auch Albert. Er lag auf den Knien, ganz eng zusammengedrückt von der dicken Steinplatte. Die Platte hat Albert richtig auf das Liegende gequetscht. Er rührte sich nicht und antwortete nicht, als ich ihn rief. – Der Meisterhauer kam sofort. Er schickte mich den Streb hinunter. Es wäre Feierabend, sagte er. Er gab mir den Auftrag, das allen Lehrlingen zu sagen, und sie zum Schacht zur Ausfahrt zu schicken.“

Wenige Tage später haben wir unseren Kameraden Albert Klauke begraben. Wir trugen unsere Bergkittel, als wir seinen Sarg zum Grab brachten. Albert verunglückte tödlich am Donnerstag, den 22. Januar 1953 um 15¹⁵ Uhr.



Wir trauern
um unsere Mitglieder

Walter Rosin
Josef Malcowski
Werner Nussmann

Arbeiten vor Ort / Baumaßnahme Barbara-Kapelle

Wenn früher von erfreulichen Leistungen der Mannschaft beim Bau der Untertagestrecken berichtet wurde, wenn die baulichen Reparaturarbeiten im Fördermaschinenhaus und die Sanierung des Kaugengebäudes Thema dieses Berichtes waren, so ist schon über lange Zeit eine große Bescheidenheit in die Berichterstattung eingekehrt. Unser Betätigungsfeld ist eingeschränkt, und auf der Museumsfläche haben andere das Sagen. Deshalb haben wir seit einem Jahr die Zahl der Mitarbeiter, die uns von der ARGE zugewiesen werden, stark vermindert.

Wir warten also auf Möglichkeiten des Engagements, wir warten auf die Zuweisung eines Platzes zum Bau unserer Barbarakapelle. Dann können wir wieder aktiv werden.

Die bisherigen Bauplätze auf dem Annapark – oder im Bereich des Annaparks – scheiden aus unterschiedlichsten Gründen aus. So lässt der Kernbereich des Annaparks eine Bebauung nicht zu, weil eine unter dem Park verlegte Folie zur Ableitung des einsickernden Oberflächenwassers, diese müssen von den tieferliegenden schwach kontaminierten Böden abgehalten werden, durch das Gewicht des Kapellenbaus verletzt werden könnte. Ein Bauplatz in

der Nähe des alten Betriebs-Wasserturms westlich der Konrad-Adenauer-Allee scheidet aus, weil eine gewerbliche Nutzung dieser Flächen vorgesehen ist.

Es wurde jetzt die Möglichkeit gesehen, die Kapelle im Bereich zwischen dem Anna-Kindergarten und der neuen Grundschule zu errichten. Über die Freigabe dieses Platzes entscheidet als zuständiges Alsdorfer Ratsgremium der Ausschuss für Stadtgestaltung. Wir werden dieses Gremium um Entscheidung bitten.

Zwischenzeitlich war unsere kleine Vor-Ort-Mannschaft im Fördermaschinenhaus Hauptschacht eingesetzt. Die im Keller des westlichen Gebäudeteils eingelagerte Eisenmaterialien wurden zum Museumsgelände transportiert. Die Rohrleitungen wurden gesäubert und soweit entrostet. Die Wände des Kellerraums wurden abgebürstet, der Boden anschließend gereinigt.

Im Kellerbereich der Kraftzentrale leistete die Mannschaft Aufräumarbeiten- und Reinigungsarbeiten. Jetzt ist das frühere Lehrbergwerk, soweit es noch vorhanden ist, wieder begehbar.

GLÜCKAUF

Die Arbeiten unseres Archivars und seiner Helferinnen nehmen ihren gewohnten Gang. So erfolgt auch mit gleicher Kontinuität die Verschriftlichung von alten Berichten und Aufzeichnungen. Die Arbeit der Arbeitskreise zum Aufbau des Fotoarchivs, das Archiv ist nach Eschweiler ausgelagert, wird mit Stetigkeit fortgesetzt.

Zu den Veröffentlichungen der Vergangenheit kommt ein Sonderheft unseres Verinsmagazins, das zum großen Bergwerksunglück am 21. Oktober 1930 auf der Grube Anna II berichtet.

Auch ein neuer Bildband mit teilweise bisher nicht veröffentlichten Fotos zum Grubenunglück konnte gedruckt werden.

Sankt Barbara

Lieber Gott, ich fleh' zu dir,
beschütz' den guten Vater mir!
Dort unten in dem tiefen Schacht,
gib auf seine Schritte acht!

Der treue Engel sei ihm gut!
Und segne alles was er tut!
Und lass ihn bald zu Hause sein,
den lieben guten Vater mein!

"Sankt Barbara, bei Tag und Nacht,
fahr' mit dem Vater in den Schacht!
Steh' Du ihm bei in seiner Not,
bewahr' ihn vor dem jähen Tod!"

Chronik

6. Juli 2010

Befahrung der Untertagestrecken mit Herrn Bürgermeister Sonders. Feststellung der notwendigen Restarbeiten.

19. August 2010

Gespräch mit dem Baesweiler Beigeordneten Frank Brunner zur Vorbereitung der Sitzung der Stiftungsgremien.

1. September 2010

Sitzung der Gremien der Stiftung Bergbaumuseum Grube Anna. Herr Bürgermeister Sonders wird zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt.

2. September 2010

Festveranstaltung im Aachener Rathaus anlässlich der Verleihung des Rheinlandtalers an Herrn Regierungsdirektor a. D. Hans-Dieter Collinet.

8. September 2010

Besucherführung über den Anna-Park mit Besichtigung der Fördermaschine.

1. Oktober 2010

Gründung der gemeinnützigen Gesellschaft (gGmbH) als neuer

Träger des „Zentrums für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte“.

2. Oktober 2010

Gespräch mit Vertretern des Vereins „Rheinland-Dampf“. Abgestimmt wird das Vorgehen zur Aufarbeitung der Dampflok Anna 8.

5. Oktober 2010

Versammlung des Arbeitskreises für Mineralogie und Geologie. Vortrag von Herrn René van Neer: „Langenboom und seine Haie“.

9. Oktober 2010

Mitgliederfahrt zum Schieferbergbaumuseum nach Mayen.

11. Oktober 2010

Pressegespräch gemeinsam mit dem Alsdorfer Beigeordneten Ralf Kahlen zur Vorbereitung der Gedenkveranstaltung zum Bergwerksunglück auf Anna II am 21. Oktober 1930.

12. Oktober 2010

Herausgabe des Sonderheftes unseres Vereinsmagazins: „Das Alsdorfer Grubenunglück vom 21. Oktober 1930“.

GLÜCKAUF

13. Oktober 2010

Informations- und Schulungsabend mit Frau Sabine Mathieu für unsere Besucherbegleiter. Auch Mitglieder benachbarter Vereine nahmen teil.

21. Oktober 2010

Zentrale Gedenkfeier auf dem Alsdorfer Nordfriedhof zum Grubenunglück auf Anna II am 21. Oktober 1930 in Alsdorf.

27. Oktober 2010

Herausgabe des Fotobandes zum Grubenunglück 1930. Pressetermin gemeinsam mit Herrn Bürgermeister Sonders.

2. November 2010

Arbeitskreis für Mineralogie und

Geologie. Vortrag von Herrn Sebastian Axt: „Leuchtende Steine – Faszination fluoreszierender Mineralien“.

8. November 2010

Eröffnung einer Ausstellung des Eschweiler Geschichtsvereins „100 Jahre Braunkohlebergbau“.

19. November 2010

Jahrestreffen der ehrenamtlichen Mitarbeiter im Kloster Rolduc.

30. November 2010

Befahrung der Museumsgebäude mit Vertretern der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Diskussion der zukünftigen Vereinsentwicklung.



Konglomerat

Bergschäden

Auch fast 20 Jahre nach dem Betriebsende der Grube Emil Mayrisch in Siersdorf treten immer noch Bergschäden auf. Beispiel ist eine Absenkung in der Fahrbahn eines Wirtschaftsweges im Bereich der Felder zwischen Siersdorf und Baesweiler. Sichtbar war nur eine runde Öffnung von 40 Zentimetern Durchmesser in der Teerdecke des Weges. Unter der Fahrbahndecke sah man einen Hohlraum von mindestens drei Metern Tiefe und mit kaum messbarem Durchmesser. (AN/AZ 2. August 2010)

Atomkraftwerke / Erneuerbare Energien

Die Bundesregierung und der Bundestag beschlossen die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke. Obwohl Protest gegen diesen Beschluss innerhalb des Bundestages erhoben wurde und die Gültigkeit fraglich scheint, will RWE die Investitionen in der Entwicklung und dem Ausbau der erneuerbaren Energien vorerst einfrieren.

(AN 16. Oktober 2010)

600 Kilometer ohne Aufladen

Erstmals hat ein alltagstaugliches Elektroauto eine Strecke von rund

600 Kilometern ohne Aufladen zurückgelegt. Das Auto war am 26. Oktober von München nach Berlin unterwegs. (AN 29. Oktober 2010)

Kohle-Ausstieg 2018

Nach monatelangem Streit hat sich die schwarz-gelbe Koalition auf ein Festhalten am Kohle-Ausstieg im Jahr 2018 geeinigt. Die FDP gab am Dienstag ihren Widerstand endgültig auf. Die Liberalen wollten, wie die EU-Kommission, dass die Milliarden-subsidien für die Steinkohle-Bergwerke schon 2014 auslaufen. (AN 30. Oktober 2010)

Vorwürfe gegen Betreiber von Unglücksmine

Am 13. Oktober 2010 konnten die in Chile in einer Teufe von fast 700 Metern verschütteten 33 Bergleute zu Tage geholt und gerettet werden. Schon eine Woche nach der spektakulären Rettung sind neue Vorwürfe gegen die Betreiber der Mine erhoben worden. Drei Stunden vor dem Einsturz des Stollens San José am 5. August hätten die Kumpel wegen ungewöhnlich lauter Geräusche die Verantwortlichen gebeten, die Mine verlassen zu dürfen. Dies sei ihnen jedoch verweigert worden. (AN/AZ 16. Oktober 2010)

GLÜCKAUF

Elektromobilität

Enwor (Energie und Wasser vor Ort) veranstaltete Anfang Oktober gemeinsam mit dem TPH (Technologiepark Herzogenrath) eine Fahrzeugschau zur Elektromobilität. Fahrräder mit Motorantrieb wurden vorgestellt und konnten im TPH von Besuchern getestet und ausprobiert werden.

„Wir wollen die Elektromobilität raus aus den Universitäten und auf die Straße holen und die Menschen dafür sensibilisieren“, sagt Enwor-Geschäftsführer Herbert Pagel. Die Einstiegsmöglichkeiten in die ökologischen Fortbewegungsmittel sind vorhanden, teilweise gibt es wegen der vielen Anfragen Lieferschwierigkeiten, weiß Pagel zu berichten. „Jetzt muss noch geklärt werden, wie wir Strom vor Ort und ökologisch sinnvoll gewinnen und wie dieser dann über Netze zur Verfügung gestellt werden kann“, erklärt Herbert Pagel weiter. Neben Ladesäulen seien auch intelligente Netze eine Überlegung.
(AN/AZ 28. September 2010)

Bergwerksunglück in China

Wieder geschah ein Grubenunglück in China. Am 16. Oktober 2010 sind nach Regierungsangaben 37 Bergleute ums Leben gekommen. In einem Kohlebergwerk

in der zentralchinesischen Provinz Henan verunglückten 276 Bergleute bei einer Gasexplosion in der Mine Yuzhou, als sie Untertage arbeiteten. Nach Behördenangaben konnten sich 239 Bergleute retten.
(AN 20. Oktober 2010)

Anerkennung und Preise für Baesweiler

Die Stadt Baesweiler errichtete im Zuge des Projekts "Euregionale 2008" den Carl Alexander Park (CAP).

Ein rotes etwas schrägwinkliges Gebäude ist das Tor zum Plateau der "Alex-Halde". Ein stählerner Schwebesteg führt von diesem Tor auf den Gipfel der Bergehalde. Schon im September 2009 erhielt die Stadt Baesweiler für die Gestaltung des CAPs den Landesarchitekturpreis, die höchste bundesweite Auszeichnung dieser Art.

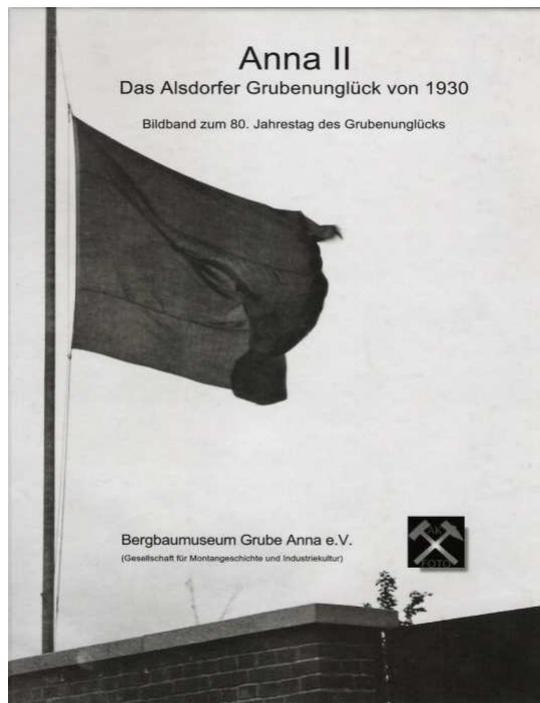
Schon kurze Zeit später verlieh man der Stadt Baesweiler die "Auszeichnung vorbildlicher Bauten in NRW". Der Baesweiler Bürgermeister Dr. Willi Linkens und der Beigeordnete Peter Strauch nahmen diesen Preis jetzt in Düsseldorf entgegen.
AN 29. September 2010

Neuerscheinung

Es ist eine detektivische und äußerst geduldige Arbeit, die der Arbeitskreis Fotoarchiv des Vereins Bergbaumuseum Grube Anna mit Herbert Remy, Manfred Fibus, Josef Volland und Gregor Polzin übernommen hat. Mehr als 8.000 Fotos rund um den regionalen Steinkohlenbergbau befinden sich im Fundus. Die Bildaufnahmen wurden digital archiviert und textlich beschrieben. Fragen mussten Antwort finden: Wer hat das Bild aufgenommen? Wie heißt der Fotograf bzw. die Fotografin? Wann wurde das Bild gemacht? Was stellt es dar? Welche Personen sind zu sehen? Dass sich diese Mühe lohnt, dokumentiert eindrucksvoll der jetzt erschienene Bildband „Anna II – Das Alsdorfer Grubenunglück von 1930“.

Die Tragödie, die offiziell 271 Menschenleben forderte, sorgte damals für ein großes mediales Echo. Reporter waren vor Ort und hielten das Geschehen in Wort und Bild fest. Entsprechend viele Fotos zum Unglück konnte der Arbeitskreis sammeln. Von den insgesamt 150 vorhandenen Fotos des Unglücks wurden die aussagekräftigsten für den Foto-

band ausgewählt. Weitere Bilder haben die Mitglieder des Arbeitskreises bundesweit in Archiven und bei Verlagen gefunden. Diese wurden vom Verein Bergbaumuseum Grube Anna für die Veröffentlichung angekauft. So wurden Fotos zur Verfügung gestellt vom Stadtarchiv Aachen, vom Deutschen Bergbaumuseum in Bochum, vom Bundesarchiv und vom Ullstein-Verlag. Im Bildband werden insgesamt 75 Fotos gezeigt.



GLÜCKAUF

Besonders die Bilder aus dem eigenen Archivbestand wurden liebevoll aufbereitet. Mittels Software bearbeitete man die digitalisierten Fotos, sodass Flecken und Kratzer verschwunden und dunkle Bildstellen aufgehellt sind. Viele Worte finden sich in dem edlen Fotoband nicht. „Die Bilder sollen für sich sprechen“, so ar-

gumentieren die Mitglieder des Arbeitskreises. Die hohe Qualität des Drucks hat ihren Preis: 35,- Euro kostet das Buch.

Das Buch ist erhältlich in der Alsdorfer Buchhandlung Thater und im Vereinsbüro Carl-von-Ossietzky-Straße, Alsdorf, Tel. 02404/55878-0.

Mitarbeiter gesucht

Zur Anleitung der Personen, die uns von der ARGE zugewiesen werden, suchen wir dringend ehrenamtliche Helfer. Der Einsatz vor Ort erfolgt nach Absprache.

Bitte rufen Sie und an (Tel. 02404-558780, montags bis donnerstags von 8.00 bis 14.15 Uhr) oder kommen Sie auf ein kurzes Gespräch zu uns ins Büro in der Kraftzentrale (Carl-von-Ossietzky-Straße 2)

Bergmännisches Foto- archiv

Auch in dieser Ausgabe unserer Vereinszeitung bitten wir, uns Fotos aus dem bergmännischen Umfeld zu überlassen. Wir arbeiten am Aufbau eines umfangreichen Bildarchivs zur Lebens- und Arbeitswelt des Bergmannes im Aachener Revier.

Ihre Fotos werden elektronisch erfasst und kopiert. Die Originale geben wir, falls gewünscht, an den Leihgeber zurück. Zur Archivierung benötigen wir neben dem Namen des Leihgebers möglichst folgende Angaben:

- Name des Fotografen
- Datum der Aufnahme
- Ortsname - bzw. Grubenname
- Namen der abgebildeten Personen
- Bildbeschreibung

Bei dem hier wiedergegebenen Foto bitten wir Sie um Ihre Mithilfe. Das Foto zeigt die Beerdigung des Maschinesteigers Matthias Zentis.

Wer kann Auskunft zum Fotografen, zum Ort, in dem die Aufnahme entstanden ist, und zu den abgebildeten Personen geben?



Wir wünschen unseren
Mitgliedern und Freunden
ein friedvolles Weihnachtsfest
und ein gesundes,
erfolgreiches Jahr 2011.

Glückauf



Surftips



Ein erster Besuch der Internetseite www.mineralienatlas.de wird zunächst eher verwirren als informieren. Wer sich jedoch auf das zunächst unübersichtliche Design dieser Seite einlässt wird überrascht sein, welche Vielfalt und Informationsflut sich hinter den einzelnen Links verbirgt. Wer glaubt, hier werden nur Freunde von Mineralien und Fossilien angesprochen, wird sich eines Besseren belehren lassen. Neben einem ausführlichen Lexikon zur Thematik der Mineralien, die sehr komfortabel eine Online-Identifikation von Gesteinen ermöglicht, erhalten wir in einem großen Linkbereich Informationen zu zahlreichen Bergbaumuseen im In- und Ausland. Ein sehr ausführliches Angebot bietet die lexikalische Abteilung der Seite, die ein weitgefächertes Angebot von Bergwerksbegriffen über geologische Inhalte bis hin zu den erwähnten Links zu Bergbaus- oder Mineralogiemuseen liefert. Somit

ist die Seite ein absolutes Muss für jeden der sich sowohl als Anfänger wie auch als Experte über den Bereich der Geologie, Mineralogie oder Paläontologie mit seinen ganzen Sonderformen informieren möchte.



Braunkohle wird nicht nur im großen Stil im hiesigen Rheinischen Braunkohlenrevier abgebaut sondern auch in dem bekannten Braunkohlenrevier im Osten der Republik. Die Internetseite www.lausitzerbergbau.de gibt einen Überblick über die Geschichte der Lausitzer Braunkohleindustrie von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis hin in die Gegenwart. Schwerpunkte bilden technische Informationen zu den Brikettfabriken, zu den technischen Gerätschaften und Bildmaterial zu Geräten und Briketts. Dabei werden aber auch Themen wie Umsiedlung, von der auch im Osten zahlreiche Dörfer betroffen waren und sind, nicht ausgespart, wobei sich hier der Inhalt auf die Bilddokumentation beschränkt.

GLÜCKAUF

Museen aus der Region: Nederlands Mijnmuseum Heerlen

Am 17. Dezember 1965 kündigte der damalige Wirtschaftsminister Joop den Uyl in einer historischen Ansprache das Ende des Niederländischen Bergbaus an. Als Folge schloss am 31. Dezember 1974 mit der Grube Oranje-Nassau in Heerlen das letzte niederländische Steinkohlenbergwerk seine Pforten.

Im Schachtgebäude der Grube Oranje-Nassau befindet sich heute das Nederlands Mijnmuseum, das Niederländische Bergbaumuseum. Exakt 40 Jahre nach der Ankündigung des Ministers Joop den Uyl eröffnete die damalige Bildungsministerin Maria van der Hoeven mit der Inbetriebnahme der Räder des Fördermaschinenhauses offiziell das Museum.

Heutzutage ist nur noch wenig in der Limburger Landschaft zu sehen, das an die Gebäude der niederländischen Bergbaugeschichte erinnert. Das Schachtgebäude aus dem Jahr 1897 ist architektonisch von besonderer Bedeutung. Das Gebäude weist deutlich neo-romanische Stilelemente mit kleinen Türmchen an den Ecken auf. Von der Bauart her verkörpert es die



Schachtgebäude in Form eines Malakoff-Turmes (oben) und Innenansicht



Fördermaschinenhaus aus dem Jahr 1897 im neoromanischen Stil

sogenannten Malakow-Türme. Das Gebäude gehört zu den Top 100 der niederländischen UNESCO-Denkmäler. Heute sind sowohl das dreigeschossige Schachtgebäude als auch das Fördermaschinenhaus zu besichtigen. Im

Schachtgebäude wird die Geschichte des Bergbaus in Bildern gezeigt, daneben sind dort auch eine Vielzahl von Abbildungen und Gezähe sowie unterschiedliche Materialien zu sehen.

Im Fördermaschinenhaus ist die aus dem Jahr 1897 stammende Dampffördermaschine zu sehen.

Das Nederlands Mijnmuseum hat aber auch ein besonderes Selbstverständnis: So versteht es sich als Anlaufstelle und Treffpunkt für ehemalige Bergleute, ihre Familienmitglieder und natürlich alle anderen Interessierten.

Restaurierte, ursprüngliche Dampffördermaschine aus dem Jahr 1897



Ehemalige Bergleute sind es damit auch, die während der Führungen die Geschichte des südniederländischen Bergbaus vermitteln aber auch - und das macht dieses Museum in einer besonderen Weise authentisch - ihre Erfahrungen, Erinnerungen und zahlreiche Anekdoten aus der lange vergangenen Lebenswelt der Bergleute in der Region an die Besucher



GLÜCKAUF

weitergeben und somit die Geschichte und Geschichten lebendig halten.

Wer ausreichend Zeit mitbringt und etwas der niederländischen Sprache mächtig ist, sollte sich den 30-minütigen Film über die Geschichte des Bergbaus in den Niederlanden anschauen. Der Film liefert über das im Museum Gezeigte hinaus vor allem in bewegten Bildern weitere Informationen über die Bergbaugeschichte.



Öffnungszeiten/Kontakt:

Internet: www.nederlandsminmuseum.eu

Nederlands Mijnmuseum
Mijnmuseumpad 2
6412 EX Heerlen

Tel: +31 (0)455713707

Das Mijnmuseum ist zu folgenden Zeiten geöffnet:

Montag bis Freitag von 11.00 – 16.00 Uhr
Samstag von 11.00 – 14.00 Uhr

Montags bis freitags gibt es jeweils um 11.00 und 13.30 Uhr und samstags um 11.30 Filmvorführungen über die Geschichte des Bergbaus gezeigt.

Eintritt:

Erwachsene 4,- €
Kinder 1,- €

Anekdote**Wettlauf am Schacht**

Ich war auf der Grube Anna II untertage im Elektro-Revier beschäftigt und besuchte in Aachen die Bergschule. Auf der 460-Meter-Sohle zweigte ungefähr 30 Meter vom Schacht noch im Bereich des Füllortes rechtwinklig eine Strecke ab, in der sich die Werkstätten der Handwerker befanden. Es war Schichtwechsel. Die Seilfahrt stand unmittelbar bevor. In unmittelbarer Schachtnähe durfte sich kein Bergmann mehr aufhalten. Ein Steiger führte strenge Aufsicht.

Der Personenzug mit den schwarzen Bergleuten aus den Revieren fuhr in das große Füllort in Richtung Schacht ein. Die ersten schwarzen Bergleute sprangen heraus und liefen neben diesem „Samba-Zug“ her. Der Zug wurde langsamer. Die Bergleute überholten den „Samba“. Die Entfernung zum Schacht betrug noch etwa 50 Meter. Immer mehr Bergleute

sprangen heraus und liefen in Richtung Schacht. Sie alle überholten den Personenzug, der immer langsamer wurde. Die Erde bebte, Staub wirbelte auf. Ungefähr 40 Handwerker standen in unserer Werkstatt bereit, um die wenigen Meter zum Schacht zu spurten. Ein Schachtkorb mit vier Etagen fasste 48 Personen. Wenn die Bergleute ziemlich nahe am Schacht waren, jeder wollte in den ersten Seilfahrtskorb steigen und früh übertage sein, gaben die vorderen Handwerker ein Zeichen, und wir rannten mit Gebrüll los. Die erschöpften Bergleute erhöhten zwar das Tempo, aber gegen die ausgeruhten Handwerker hatten sie keine Chance.

Das Spiel wiederholte sich jeden Tag. Übertage wunderte man sich, dass immer nur die Handwerker den gesamten ersten Korb belegten.

Hermann Saffer

GLÜCKAUF

Sponsoren

Wir bedanken uns bei den nachstehend aufgeführten Firmen und Institutionen, die uns in den letzten Monaten unterstützt haben.

Prof. Dr. Ing. Heinz Kappler
Sachverständiger für die Prüfung
der Standsicherheit
Prüfingenieur für Baustatik
Nerscheider Weg 70
52076 Aachen

Architekturbüro
Dipl.-Ing. Heiner Berlipp
Elsa-Brändström-Straße 26
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-81690

Architekturbüro Schaffrath
Dipl.-Ing. Siegfried Schaffrath
August-Renoir-Straße 2
52499 Baesweiler
Tel.: 02401-89057

Bundesknappschaft
Niederlassung Alsdorf
Bahnhofstraße 11
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-95793-0

Stadtmarketing Alsdorf
Förderverein e.V.
Annastraße 2-6
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-906051

BrantsDesign
Marina Brants
Dornbuschweg 2
52477 Alsdorf-Olden
Tel.: 02404-8476

Sparkasse Aachen
Gebietsdirektion Alsdorf
St.-Brieuc-Platz
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-90930

Frechen Stein OHG
Kloshaus 19
52499 Baesweiler
Tel.: 02401-89411

Kempen & Krause Ingenieur-
gesellschaft
Vasilie Nemes
Ritterstraße 20
52072 Aachen
Tel.: 0241-889900

Chirurgische und
Orthopädische
Gemeinschaftspraxis
Bahnhofstraße 41
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-9579-0

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der NRW-Stiftung bei.

Schon seit Jahren erfahren wir von der NRW-Stiftung finanzielle Unterstützung. So konnten wir u.a. die Dampflokomotive Anna Nr. 8 und die bergmännische Bibliothek der Bergschule zu Aachen erwerben. Selbstverständlich sind wir auch deshalb Mitglied im Förderverein der Stiftung.

Wir bitten auch Sie, Ihre Mitgliedschaft im Förderverein der Stiftung zu erwägen. Beachten Sie bitte den Prospekt, den wir Ihnen mit diesem Magazin zusenden.

Hinweis

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck von Beiträgen und Fotos aus dem Inhalt, auch auszugsweise, nur mit vorheriger Genehmigung. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos übernimmt der Verein keine Haftung.

Impressum

Herausgeber:

Bergbaumuseum Grube Anna e.V.
Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur
Carl-von-Ossietzky-Straße 2
52477 Alsdorf
Fon.: 02404 - 55878 - 0
Fax: 02404 - 55878 - 19
Mail: grube-anna-2@netcologne.de
www.bergbaumuseum-grube-anna2.de

Bankverbindung:

Sparkasse Aachen
Konto-Nr. 6526800
BLZ 390 500 00

Redaktion:

Dr. Georg Kehren
Resi Kohnen
Friedrich Ebbert
Dieter Holhorst
Patricia Schulze

Abbildungsnachweis:

| | |
|-------------------|-------------------|
| Bundesknappschaft | 14 |
| Egon Hoffmann | 5, 6, 8, 10, 11 |
| Niederlands | |
| Mijnmuseum | 50, 51, 52 |
| Georg Schardt | 1, 19, 20, 23, 29 |
| Seniorenwerkstatt | |
| Baesweiler | 34 |

Soweit nicht anders vermerkt entstammen alle anderen Fotografien dem Archiv des Vereins Bergbaumuseum Grube Anna e.V.

Druck: Holländer, Herzogenrath

Auflage: 1.200 Exemplare

ISSN 1864-5526



GRABMALE · FENSTERBÄNKE · TREPPENSTUFEN

B57 ZWISCHEN ALSDORF UND BAESWEILER

TEL. 02401 / 89411

frechen
STEIN
BAESWEILER